

# ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

November 2006 – Nr. 104

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNGETHIMMT

www.ruprecht.de



Schon gehört? Wir sind gar nicht so exzellent, wie wir dachten. Das jedenfalls stellten Politiker und Experten letztes in Bonn fest.

Der Krieg um die weltweit besten Köpfe tobt! Und dafür brauchen wir Spitzenwaffen, wie die intelligente „Clustergeldbombe“. Ähnliche Präzisionswaffen sollten auch den Irak in die „Spitzengruppe“ des weltweiten demokratischen Exzellenzwettbewerbs bringen. Nur wartet Präsident Bush bis heute darauf, dass sich das in weltweiten Rankings widerspiegelt.

Auch unsere Wissenschaft geht in die Offensive. Beim Heidelberger Spiegel-Forum warnten uns einige Redner so eindringlich vor besser ausgebildeten Ausländern, wie der scheidende US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld damals sein Volk vor dem Angriff der „Nuklearmacht“ Irak. Unser Saddam Hussein ist jedoch der chinesische Student, der so exzellent ist, dass er bald jeden deutschen Uni-Absolventen in die Tasche stecken wird. Warum? Zum einen gibt es mehr Chinesen als Deutsche und in China schon jetzt exzellente Unis, wo „Ooh, Aah! Elitaaa!“-rufende Studenten hochmotiviert Tag und Nacht forschen.

Dieser Krieg wird auch Kollateralschäden fordern. Letztes verriet Fregattenkapitän a.D. Hommelhoff, dass unsere Elitekampfhauften nach dem Ende der Bundesförderung die 2,5 Millionen aus der Uni-Kasse bekommen werden: „Diese Mittel müssten nach derzeitigem Stand wohl aus den Bereichen der Universität genommen werden, die nicht zu den Siegern zählen.“ Die Gurkenruppe, die für den Sieg geopfert werden muss, wird eine sein, deren Studenten und Professoren nicht „Aah – Ooh – Elite“ gerufen haben – also die Moral der Truppe untergraben.

Sieger und Verlierer werden dabei nicht von irgendwelchen Rankings gekürt werden. Diese hatten das AWI kurz vor dem geplanten Fächertausch noch in der deutschen Spitzengruppe gesehen – Hommelhoff nicht. Aber so richtig nachforschen kann das wohl keiner von uns – das können ja nur die Chinesen. (rl)



## Wo ist die Elite?

Foto: and

### Neue Chance in der zweiten Runde

Am 13. Oktober kürte der Bewilligungsausschuss Exzellenzinitiative die LMU und die TU München sowie die TU Karlsruhe zu Eliteuniversitäten. Zwar bekam Heidelberg eine Graduiertenschule und einen Exzellenzcluster zugeschlagen, ging aber in der dritten Förderlinie leer aus. Die genauen Gründe dafür sind noch unbekannt, dennoch arbeitet das Rektorat bereits an der Strategie für die zweite Runde: Mit dem Profil der „Volluniversität“ will Heidelberg punkten.

Die Enttäuschung sitzt tief. Gute zwei Stunden braucht das Rektorat, um die Niederlage zu verdauen. Sie kam sehr überraschend – nachdem schon am Vortag die Erfolgsmeldung, Heidelberg hätte im Elitewettbewerb gewonnen, in der Presse kursiert war. Dann besteigt Rektor Hommelhoff die Bühne im Foyer der Neuen Uni; der Geruch von

Leberkäse liegt in der Luft. Eine Siegesfeier hatte es werden sollen. Nach schier endlosen Danksagungen kommt er zum entscheidenden Punkt: „Für das Scheitern der Universität Heidelberg in der dritten Förderlinie übernimmt das Rektorat die volle Verantwortung.“

Auf die ausführliche Begründung für die Ablehnung des Zukunfts-

konzeptes „Heidelberger Weg“, der dritten Säule der Exzellenzinitiative, wartet die Univerterung noch immer. Das Konzept sah neue Personalstrukturen vor, die auch die Trennung in Lehr- und Forschungsprofessuren ermöglichten. Frauen und Familien wollte man stärker fördern. Über die genaue Verteilung der Exzellenzgelder

wollte die Hochschule allerdings selbst entscheiden, was neue Verwaltungsstrukturen erfordert hätte. Dem Bewilligungsausschuss war das anscheinend zu bürokratisch und unausgegoren. Bis April 2007 hat die Universitätsleitung nun Gelegenheit, den Antrag zu überarbeiten um den Elitestempel in der zweiten Runde zu erhalten.

Auffallend sind die Bekenntnisse zur Volluniversität, die Hommelhoff nun allenthalben ablegt. Forderungen, die auf die Schließung einzelner Institute abzielen, weist er mittlerweile kategorisch zurück: „Den Ritterschlag wollen wir nur als Volluniversität: Eher würde die Uni Heidelberg auf den Titel verzichten“, sagt Hommelhoff dem Magazin *karriere*. Doch auch im Rektorat weiß man, dass dieser Kurs neue Konflikte erzeugen wird. Im Interview mit der RNZ gibt Hommelhoff unumwunden zu, dass Teile der Natur- und Lebenswissenschaften glaubten, „jeder Euro für die Geisteswissenschaften sei suboptimal investiert“.

Das Rektorat wird nun alle Anstrengungen auf die zweite Runde konzentrieren. Der Senat ist bereits zusammengetreten und hat ein Team von „top profilern“ berufen, das für den Erfolg des zweiten Antrages sorgen soll. Das Rektorat hat angekündigt, bei der Ausgestaltung des neuen Antrages nun einen größeren Kreis von Fakultäten und Instituten einzubeziehen. Die elf Skizzen für die zweite Antragsrunde sind breiter gestreut und sollen das komplexe Profil der Ruperto Carola als Volluniversität unterstreichen. (bat, csg, seb)

Fortsetzung auf Seite 2

## Inhalt

**Farbenspiel:** Das Rathaus ist nicht länger rot. Ein Interview mit dem neuen OB Wüzner. Seite 3

**Sturm:** Heidelberg als Hochburg der Studentenproteste? 1968 standen die Zeichen auf Sturm, heute gibt es nur noch heiße Luft. Seite 4

**Weltschmerz:** Gespräche mit Häftlingen der JVA Mannheim zeigen Heidelberger Studenten die freudlose Welt im Knast. Seite 6

**Herbst:** Rund 4000 US-Soldaten sind seit 1952 in Heidelberg stationiert, doch diese Ära neigt sich ihrem Ende zu. Seite 9

**Nebel:** Über die Zukunft des Stadttheaters hat sich ein Schleier der Unsicherheit gelegt. Wie es dort weitergeht, lest ihr hier. Seite 10

**Gemütlichkeit:** Draußen ist es kalt und es regnet, also rein ins Kino – welcher Film sehenswert ist, erfahrt ihr bei uns. Seite 13

**Sehnsucht:** Grauer Herbst in Heidelberg, mediterrane Stimmung in Katalanien. Wir entführen euch nach Barcelona! Seite 15

**Antidepressiva:** Erheitern-des auf unserer „Letzten“. Diesmal: Einheitsliste Hommelhoff gegründet! Seite 16

### Zahl des Monats

23

der hundert häufigsten Wörter in deutschen Werbeslogans sind englisch.

In den Neunzigern waren es noch durchschnittlich 14, in den Achtzigern schaffte es kein einziges englisches Wort unter die Top 100.

QUELLE: WWW.SLOGANS.DE

## Im Hörsaal wird's noch enger 16 000 neue Studienplätze für doppelten Abi-Jahrgang 2012

In sechs Jahren ist es soweit: Nach der Umstellung auf das achtjährige Gymnasium wird der doppelte Abitur-Jahrgang 2012 unsere Hochschulen stürmen. An die Auswirkungen muss aber schon heute gedacht werden. Deshalb stellten Wissenschaftsminister Peter Frankenberg und Ministerpräsident Günther Oettinger Anfang Oktober den Masterplan „Hochschule 2012“ vor. Mit seiner Hilfe sollen in Baden-Württemberg rund 16 000 neue Studienplätze geschaffen werden.

Nach Heidelberg sollen voraussichtlich 1 350 neue Erstsemesterplätze kommen – allerdings nicht zu den Geisteswissenschaften.

Die erste Phase des Plans startet im Wintersemester 2007/08. Landesweit werden dann zunächst 4 000 Plätze entstehen. In Heidelberg liegt der Schwerpunkt des Ausbaus auf den Naturwissenschaften: Biologie, Mathematik, Physik und Chemie werden zusätzliche Bewerber annehmen. Im Fach Informatik will die Uni verstärkt

mit Karlsruhe kooperieren. Des Weiteren würden Politik-, Geo- und Rechtswissenschaften ausgebaut und auch der neue Bachelor-Studiengang „Politische Ökonomik“ erhalte zusätzliche Mittel. So steht es in dem 64-seitigen Dokument. Mit der Bekanntgabe konkreter Zahlen halten sich die Heidelberger Dekanate aber noch zurück. Wo wieviele Plätze entstehen sollen, entscheiden zwar die Fakultäten, Gespräche mit den jeweiligen Studiendekanen finden allerdings erst ab

kommender Woche statt, erklärte Dr. Andreas Barz vom Dezernat für Studium und Lehre.

Bei den Geisteswissenschaften sieht das Land keinen Ausbaubedarf. Dass der Schwerpunkt vielmehr im Bereich der Naturwissenschaften liegen soll, beschlossen im Sommer sowohl Vertreter der Hochschulen, der Industrie- und Handelskammern als auch der freien Wirtschaft. (wor)

Fortsetzung auf Seite 7

# Mehr Stress, weniger Einsatz?

## Verhindert der Bachelor die ehrenamtliche Aktivität von Studenten?

**Die Umstellung auf Bachelor und Master bedeutet für viele Studierende einen erheblichen Mehraufwand. Bleibt einigen daher kaum noch Zeit, sich in studentischen Initiativen und Hochschulgruppen zu engagieren? Von diesen befürchten manche, nicht mehr genügend Mitglieder zu finden. Begrenzt sich der Erfahrungshorizont der Studierenden in Zukunft auf reine Wissensanhäufung und schadet das Bachelor-Studium somit dem ehrenamtlichen Engagement? – Heidelberger Studentenvereinigungen erzählen. (mbe)**



### Martin Ernst, amnesty Heidelberg

„Wir glauben nicht, dass die Umstellung der Studiengänge einen spürbaren Einfluss auf die Verfügbarkeit und das Engagement unserer Mitglieder hat. Als problematischer sehen wir die bevorstehende Einführung von Studiengebühren an, die die Studierenden zur Mehrarbeit in der Freizeit zwingen könnte. Im Übrigen glauben wir, dass die wirklich engagierten Studierenden immer Zeit für Aktivitäten bei amnesty finden werden.“



### Stellungnahme des AK Bachelor der FSK

„Die Antwort scheint sonnenklar, da absehbar ist, dass im Zuge der Modularisierung nicht viel Zeit für mehr bleibt. Modularisierte Stundenpläne sollen bestenfalls bestehende Lücken und Überschneidungen verhindern, nicht jedoch Freiräume schaffen. Der zugrunde liegenden Auffassung, das Studium sei ein Produkt und der Student primär Kunde, begegnen wir im Mozartjahr mit Sarastro: ‚Noch mehr! Er ist Mensch!‘ Als Mensch jedoch müsste es ihm möglich sein, die Universität als Lebensraum mitzugestalten.“

Jüngst haben auf einer Vollversammlung eine Prorektorin und ein Dekan die Studierenden dazu aufgerufen, sich im Rahmen nicht entlohnter Bibliotheksaufsichten zu ‚engagieren‘. In mindestens einer anderen Bibliothek leisten HiWis angeordnete unbezahlte Überstunden. Es bedarf nicht erst des BA, um das Ehrenamt gegen die Wand zu fahren. (Die These, dass sich hier mit Studiengebühren schon neue Möglichkeiten finden ließen, täuscht: Weder unbezahlte Hilfsdienste noch ihre Bezahlung sind neu.)

Ehrenamt bedeutet nicht Lohnverzicht. Es bedeutet, sich einzubringen und einzugreifen: in Lektüre- und Theatergruppen, bei der Vertretung studentischer Interessen und in vielem, vielem mehr. In diesem Zusammenhang verbieten sich Ideen wie die, ehrenamtliches Engagement durch ECTS-Punkte oder anders zu ‚belohnen‘.

Diese ‚Abrechenbarkeit‘ produziert kein Engagement, sondern Ehrenämter, die ‚abgesessen‘ werden. Zudem müsste jemand entscheiden, was als Ehrenamt gilt. Dass eine etwaige Abrechenbarkeit in diesem Zusammenhang auch als hemmendes Zensurinstrument wirken kann, leuchtet ein. Es gibt kein richtiges Leben im falschen.

Ehrenamt bedeutet nicht, etwas um der Anerkennung willen zu tun. Gerade angesichts des Bachelors und der mit ihm verbundenen Mentalität wird die Aufgabe, sich den Blick für die Universität als Lebensraum zu bewahren, wirklich zur Herausforderung. So gesehen war die Zeit nie besser fürs Ehrenamt.“



### Jens Buchner, attac Campus Heidelberg

„Die Verschulung des Studiums schränkt die Selbständigkeit der Studierenden sowohl in der Studien- als auch der Lebensgestaltung sehr ein. Selbständiges Arbeiten und Planung, Engagement außerhalb der Universität, eine im aufklärerischen Sinne freie Bildung und Freiheit der Lehre bleiben bedauerlicherweise auf der Strecke. Neue Benotungsmethoden, Studiengebühren und Zulassungsbeschränkungen fördern hauptsächlich die Konkurrenz unter den Studierenden, was den Eindruck erhärtet, dass es sich

schlicht um eine Reform hin zum berufsbildenden Studium handelt. Welche Priorität dieses Ziel haben sollte, scheint jedoch höchst fraglich und muss in der Diskussion an erster Stelle stehen.“



### Manuel Neetz, Die Rederei e.V.

„Module hin, ‚credit points‘ her – wer sich engagiert, weiß, dass es im Studium nicht allein um Fachwissen geht. Denn die viel beschworenen ‚soft skills‘ lassen sich vor allem außerhalb des Hörsaals erwerben.“

Nicht zuletzt schafft bei steigendem Druck gerade ein kreativer Ausgleich Abhilfe.“



### Katia Rostetter, AIESEC Heidelberg

„AIESEC ist sich der Problematik, die für studentische Organisationen durch die tiefgreifende Umstrukturierung der Studiengänge in Folge des Bologna Prozesses entsteht, schon seit einigen Jahren bewusst und hat sich in Arbeitsgruppen mit dem Thema auseinandergesetzt.“

Das Ergebnis ist eine konsequente Umstellung der Struktur von AIESEC, um trotzdem jedem Studenten die Möglichkeit bieten zu können, bei AIESEC mitzuarbeiten. Unsere Chance sehen wir in der vom Bologna-Prozess verlangten Berufsbefähigung der Studenten durch Ausbildung von Schlüsselkompetenzen wie Selbstmanagement, Selbstmarketing und angewandtes fachspezifisches Wissen.

Wir bieten schon seit Jahren unseren Mitgliedern eine Plattform für die Ausbildung von genau diesen Schlüsselkompetenzen und noch einigen mehr. Um unser Angebot auch weiterhin attraktiv zu halten, bemühen wir uns auf Bundesebene um die Akkreditierung der Leistungen unserer Mitglieder.

Vor dem Hintergrund, dass AIESEC und andere studentische Organisationen zu der Ausbildung, der vom Bologna-Prozess geforderten Berufsbefähigung, einen wesentlichen Beitrag leisten, wäre es zu wünschen, dass von Seiten der Hochschulen außeruniversitäres studentisches Engagement wesentlich stärker anerkannt und gefördert wird.“



### Katrin Vogel, AEGEE Heidelberg

„Die Probleme mit den Bachelor- und Masterstudiengängen kennen wir bei AEGEE gut, weil all unsere Gruppen in anderen europäischen Ländern schon lange mit ihnen zu kämpfen haben.“

Problematisch ist übrigens nicht nur, dass bei so vollen Stundenplänen kaum noch Zeit für Engagement außerhalb bleibt, sondern auch, dass die Studienzeit kürzer ist und die Fluktuation in der Gruppe damit noch höher als es sowieso schon unter Studenten der Fall ist.

Bei AEGEE Heidelberg gibt es zur Zeit noch genug Aktive, aber Erfahrungen mit Studenten aus Fächern mit vielen Pflichtstunden, wie zum Beispiel Medizin, machen nicht gerade optimistisch: Sie kommen am Anfang ihres Studiums zu uns, sind wirklich motiviert und engagiert, aber das Engagement nimmt im Verlauf des Semesters rapide ab.

Was ich mir für die Zukunft wünsche, ist, dass ehrenamtliche Arbeit, über die man ja durchaus wichtige Qualifikationen erwerben kann, nicht nur indirekt durch die Dozenten honoriert, sondern auch durch die Universitäten als eine besondere Form von Studienleistung anerkannt und bescheinigt wird.“

## Fortsetzung von Seite 1: Neue Chance in Runde zwei

Dennoch stößt das Prinzip der Gelderverteilung nach Wettbewerbskriterien auf Widerstand. Der Germanistik Professor Dieter Borchmeyer kritisiert, dass gleiche Maßstäbe für höchst unterschiedliche Disziplinen angelegt würden. „Den Geisteswissenschaften ist dieses sportliche Konkurrenzdenken fremd“, sagt er. Leistungen aus diesen Bereichen ließen sich oftmals nur schwer messen. Auch hätten viele geisteswissenschaftliche Institute nicht die freien Kapazitäten, um arbeitsaufwändige Anträge für Exzellenzcluster auszuarbeiten und zu formulieren.

Tatsächlich gesteht auch Hommelhoff den Natur- und Lebenswissenschaften einen Erfahrungsvorsprung zu, der ihnen das Einbringen von Forschungsanträgen bei der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) erleichtere. Auch aus

diesem Grund plädiert Borchmeyer für eine gerechtere Verteilung: „Ich finde Gießkannen gut, schließlich brauchen alle Pflanzen Wasser.“

Dass es bisher keine deutschen Spitzenleistungen in der Forschung gebe, hält Borchmeyer für abwegig: „Schon jetzt werden viele deutsche Wissenschaftler, auch aus Heidelberg, von amerikanischen Eliteuniversitäten umworben.“

Für Verwirrung sorgten indes Aussagen von Dr. Wolfgang Gawrisch, der als Mitglied der „Gemeinsamen Kommission Exzellenzinitiative“ an der Entscheidung beteiligt gewesen war. Auf der Podiumsdiskussion des Spiegel-Forums sagte er, dass die Qualität der Lehre mit in die Bewertung eingeflossen sei. Hommelhoff erklärte hingegen, die Antragsvorgaben klammerten die Lehre explizit aus.

Einhellige Meinung bestand

jedoch darin, dass die Exzellenzinitiative zu einem Paradigmenwechsel führe, der das deutsche Hochschulsystem nachhaltig verändern wird.

Genau aus diesem Grund verstummt auch die grundlegende Kritik an der Exzellenzinitiative nicht. Professor Michael Hartmann von der TU Darmstadt wies etwa darauf hin, dass bei steigenden Studierendenzahlen die Pro-Kopf-Ausgaben insgesamt verringert würden. Es werde verschwiegen, „dass das zusätzliche Geld aus der Initiative dann nur bestimmten Disziplinen zugute kommt“.

So entstünden mehrere Kategorien von Hochschulen. Den wenigen Eliteuniversitäten stehe eine große Masse an Hochschulen gegenüber, die zu reinen Ausbildungsstätten degradiert werden. „Denen wird es sehr viel schlechter gehen als heute“, sagt Hartmann. **(bat, cgr, seb)**

## Meinung

Von Beate Brehm und Sebastian Bühner

*Angesichts der Siegesgewissheit, mit der die Uni Heidelberg in den Elitewettbewerb ging, sind die Förderung der Graduiertenschule und des Exzellenzclusters nicht mehr als ein Trostpflaster. Doch das vorläufige Scheitern in der dritten Säule der Exzellenzinitiative zeigt positive Wirkung. Denn nach diesem Schuss vor den Bug lässt Rektor Hommelhoff keine Möglichkeit ungenutzt, um sein Bekenntnis zum Prinzip der Volluniversität abzulegen. Das Resultat der Exzellenzinitiative wirkt wie eine lebensretende Arznei. Wir erinnern uns an andere Zeiten. Wie oft hat der ruppert über existenzbedrohliche Kürzungen, etwa in den Sprach- und Kulturwissenschaften, berichtet? Selbst renommierte Institute sahen ihren Fortbestand bedroht, weil sie als nicht mehr rentabel galten. Vielleicht hätte sich der Bewilligungsausschuss eine stärkere Fokussierung auf die Natur- und Lebenswissenschaften gewünscht – immerhin ist dort viel Geld zu verdienen. Auch in Heidelberg verließ man sich zunächst auf die Naturwissenschaften. Doch nun dreht Hommelhoff den Spieß um und setzt auf Abgrenzung zu anderen Unis, gerade durch die Profilierung als Volluniversität. Er wird sich an seinen Worten messen lassen müssen. Außerdem sollte er beizeiten erklären, wie der Exzellenzcluster finanziert werden soll, wenn 2011 die Fördermittel des Bundes auslaufen. Müsst die anderen Fachbereiche die Finanzierung sichern, käme sie die Exzellenz der Uni Heidelberg teuer zu stehen.*



# Endlich Chef

Der frisch gewählte Oberbürgermeister Eckart Würzner im *ruprecht*-Gespräch

**Eckart Würzner ist Heidelbergs neuer Oberbürgermeister. Im zweiten Wahlgang am 12. November erhielt der Parteilose 53,9 Prozent der Wählerstimmen und setzte sich so gegen Caja Thimm durch. Er ist seit 17 Jahren in der Kommunalpolitik Heidelbergs engagiert und wird am 13. Dezember den Chefessel im Rathaus von Beate Weber (SPD) übernehmen.**

**Der *ruprecht* hat ihn in seinem Wahlbüro getroffen, um sich vor dem nächsten Wahlkampftermin noch schnell die wichtigsten Fragen beantworten zu lassen.**

**Sie haben nach Ihrem Studium promoviert. Was bedeutet Ihnen der Dokortitel?**

Für mich war es einfach wichtig in meinem bisherigen Arbeitsbereich als Geograph noch eine Dissertation anzuschließen. Der Titel ist mir nicht so wichtig. Ich wollte das Thema, das ich ausgearbeitet hatte, noch weiter vertiefen. Meine Disser-

Säule der Exzellenzinitiative, der Zukunftsentwicklung der Universität, sehr wichtig. Wir müssen künftig sogar noch wesentlich enger zusammenarbeiten als bisher. Es geht um sehr viel. Wie sich die Universität in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren entwickelt, muss in ein gemeinsames Konzept von Stadt und Hochschule gegossen werden.

**Auf Ihrer Homepage bezeichnen Sie Heidelberg als die schönste Studentenstadt, die man sich zu Ihrer Zeit vorstellen konnte. Ist das auch heute noch?**

Ja, aber wir müssen aufpassen, dass wir den Anschluss an die Zukunft nicht verpassen. Heidelberg ist zwar auch heute noch eine wunderschöne Stadt, aber wir müssen alles daran setzen, dass wir auch eine moderne Stadt bleiben. Nicht nur die Romantik, nicht nur die Historie zählt in Heidelberg. Vielmehr ist es wichtig, gerade den jungen Menschen eine Perspektive zu bieten. Das Heidelberger Solar-schiff, für das ich mich auch aktiv

Impulse zu bekommen. In Universitätsseminaren bekomme ich stets neue Anregungen – und das hält jung. Ich möchte auch als Oberbürgermeister versuchen, weiterhin als Gastdozent an der Universität Heidelberg zu lehren.

**Halten Sie eine Familiengründung während des Studiums, mit all den kommenden Belastungen wie den Bachelorstudiengängen und Studiengebühren, heute noch für machbar?**

Ja, auf jeden Fall. Ich halte die Studienzeit sogar für eine gute Zeit, um Kinder zu bekommen und eine Familie zu gründen. Das ist für mich kein Widerspruch, muss allerdings auch gefördert werden. Ein gelungenes Beispiel ist hier der Universitätskindergarten. An der Ausarbeitung dieser Strukturen muss sich auch die Stadtverwaltung beteiligen.

**Haben es die Studenten heute leichter oder schwerer als noch zu Ihrer Zeit als Student?**

Ich glaube nicht, dass es da einen großen Unterschied gibt. Ich habe meinen Studentinnen und Studenten immer gesagt: Wer ein klares Ziel hat und sich für dieses Ziel einsetzt, hat auch die Chance, später einen guten Beruf zu bekommen und die eigenen Pläne zu verwirklichen. Wichtig ist meines Erachtens, bereits während des Studiums so viele Praktika wie möglich zu machen.

**In Heidelberg ist der Protest gegen die Studiengebühren weitgehend ausgeblieben. Wären Sie dagegen auf die Straße gegangen?**

Prinzipiell bin ich nicht gegen die Erhebung von Studiengebühren. Auch Bäcker- oder Dachdecker-gesellen zahlen für ihre Ausbildung. Dennoch gilt für mich der Grundsatz, dass jeder das Recht auf einen freien Zugang zur Universität hat, egal aus welchem Elternhaus man kommt. Das bedeutet, Stipendien für die guten Studentinnen und Studenten zur Verfügung zu stellen und auch die Studiengebühren als Kredit zur Verfügung gestellt zu bekommen. Später, wenn man dann im Berufsleben steht, kann man dann diese Studiengebühren sukzessive zurückzahlen.

Man müsste im Rahmen des vorliegenden Modells meines Erachtens aber noch einiges korrigieren. Klar muss sein, dass die Gebühren zur Verbesserung der Lehre und nicht für allgemeine Verwaltungsaufgaben verwendet werden dürfen. Dies müsste klar geregelt werden.

**Wofür sollte man denn überhaupt auf die Straße gehen?**

Jeder sollte sich unbedingt für die Dinge einsetzen, die ihm persönlich am Herzen liegen. Ich habe mich zum Beispiel stark für den internationalen Klimaschutz eingesetzt. In internationalen Organisationen, aber auch als Umweltbürgermeister in Heidelberg.

**Mit welchem Satz werben Sie für ein gutes Image von Heidelberg?**

Heidelberg ist *der* internationale Standort für Wissenschaftler, die

an neuen, zukunftsorientierten Konzepten arbeiten!

**Möglichst kurz und prägnant: Ihre Vision von Heidelberg als Stadt am Fluss, gesetzt den Fall, Sie hätten bei der Planung komplett freie Hand?**

Heidelberg hat als Stadt am Fluss eine einzigartige Chance, die man bis jetzt noch nicht genutzt hat. Ich halte es für wichtig, dass Heidelberg diese Chance nutzt und sich zum Fluss hin öffnet, also weg von einer bandförmigen Erschließung hin zu einer flächenhaften Innenstadtentwicklung. So kann auch Kulturlinien der entsprechende Raum geboten werden. Ich stelle mir da eine Kulturmeile vor, eine Promenade mit Flair, auf der man sich aufhalten und flanieren kann. In anderen Städten wie Düsseldorf und Köln ist das auch bereits umgesetzt worden.

**Was fehlt noch in Heidelberg?**

Es fehlt nicht wirklich viel in Heidelberg. Ich glaube, wir müssen vor allem die kulturelle Vielfalt, die sozialen Einrichtungen und Schulen wieder in den Fokus nehmen. Wir haben beispielsweise bei den Schulen und Bildungseinrichtungen einen enormen Sanierungsbedarf. Auch die Theatersanierung steht an, die Fahrradwege müssen saniert werden, und, und, und.

**Ihr größter Erfolg in der Kommunalpolitik bisher?**

Mein größter Erfolg ist für mich, dass wir es geschafft haben, Heidelberg im Umweltschutz auch international bekannt zu machen. Das Heidelberg diesen internationalen Zuspruch erfahren hat, zeigt, wir sind auf dem richtigen Weg.

**Neben Ihren Wahlkampfplakaten – was dürfen Sprayer noch „dekorieren“?**

Für die Jugend in Heidelberg gibt es großartige Möglichkeiten, wenn man sich wie bisher zu s a m -

mensetzt und gemeinsame Konzepte entwickelt. Ich will den Dialog fortführen, indem ich ein regelmäßiges Treffen mit den Jugendlichen – und nicht nur mit dem Jugendgemeinderat – einrichten werde: „Würzner im Dialog mit der Jugend.“

**Bietet Heidelberg ein ausreichendes kulturelles Angebot für junge Menschen?**

Wir haben ein sehr interessantes Kulturangebot, es ist nur sehr schwierig sich zurechtzufinden. Gerade den Neu-Heidelbergern und Neu-Heidelbergern, den Erstsemestern fehlt häufig die Orientierung. Wenn man den *Meier* liest, bekommt man zwar einen Einblick, es gibt aber noch viele weitere interessante Angebote, die dort nicht genannt werden. Wir müssen unser Kulturangebot besser nach außen kommunizieren, das steht für mich fest.

Viele Studentinnen und Studenten kennen zum Beispiel die Halle02 nicht – das Kulturprogramm ist also besonders im Bereich der Kommunikation noch verbesserungswürdig.

**Wie viel echter Kampf steckt eigentlich in einem so langen Wahlkampf?**

„Kampf“ ist sicherlich nicht ganz der richtige Ausdruck. Eine sachliche Auseinandersetzung ist für mich das oberste Ziel, aber es gibt natürlich auch Aktionen, die nichts mehr mit einer sachlichen Auseinandersetzung zu tun haben, wenn falsche Aussagen gestreut werden oder persönliche Angriffe erfolgen. Das ist bei diesem OB-Wahlkampf aber nur am Rande der Fall. Die Wahlkampfzeit fordert zudem ohne Zweifel extrem viel Energie.

**Wofür nehmen Sie sich jetzt nach dem Wahlkampf wieder Zeit?**

Für die Familie. Die musste in letzter Zeit sehr hinten anstehen. Das ist eine Zeit lang vertretbar, darf aber nicht zu lange so gehen.

Deshalb freue ich mich schon darauf, wieder mehr Zeit für meine Söhne, Töchter und natürlich meine Frau zu haben.

(bat, jsb)

## Dr. Eckart Würzner

wurde 1962 in Goslar geboren und verbrachte seine Kindheit in Frankfurt und Düsseldorf. Er studierte Geographie mit Geologie und Jura im Nebenfach in Mannheim und Heidelberg. Nach acht Semestern machte er sein Diplom und erhielt vom Land Baden-Württemberg ein Promotionsstipendium. Seine bereits mit 18 Jahren gegründete Familie finanzierte er während Studium und Dissertation durch Arbeiten in Behörden und der Wirtschaft.

Seit 1989 ist er Umweltfachberater der Stadt Heidelberg. Hier leitet er außerdem die Abteilung „Technischer Umweltschutz“ und die Umweltschutzbehörde. Den vorläufigen Höhepunkt seiner politischen Karriere markierte der Antritt des Bürgermeisteramtes für Umwelt und Energie im Jahr 2001.

An der Universität Heidelberg ist er seit sechs Jahren als Lehrbeauftragter im Bereich Energie- und Umweltmanagement tätig.

tation war dazu die ideale Möglichkeit. Freilich kommt dann immer das finanzielle Problem auf: Wie kannst du deine Dissertation finanzieren. Kannst du ein Stipendium erhalten? Glücklicherweise war das bei mir damals der Fall, andernfalls hätte ich wohl keine Doktorarbeit mehr schreiben können, immerhin hatte ich bereits Familie.

**Wie wichtig ist eigentlich für Sie der angestrebte Elitetitel der Universität Heidelberg?**

Sehr wichtig, für Heidelberg, die Studentinnen und Studenten und die Universität. Es geht dabei nicht nur um die finanziellen Zuschüsse, die wir erwarten könnten, sondern vor allem auch um den Ruf der Universität Heidelberg. Diesen Ruf als Eliteuniversität zu bekommen, wäre unglaublich wichtig. Wir sollten deshalb alles daran setzen, dieses Ziel im nächsten Jahr zu erreichen.

**Haben Sie Rektor Hommelhoff nach dem verpassten Elitezuschlag schon aufbauend auf die Schulter geklopft?**

Ja, das habe ich. Die Kooperation zwischen Stadt und Universität ist gerade bezüglich der dritten

eingesetzt habe, ist für mich ein Symbol für eine solche gelungene Symbiose. Eine historische Stadt mit modernen und innovativen Ideen. Das ist das Besondere, das Reizvolle an Heidelberg.

**Wie kann Heidelberg für junge Akademikerinnen und Akademiker attraktiver gemacht werden?**

Damit Heidelberg auch für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und junge Unternehmerinnen und Unternehmer interessant ist, brauchen wir vor allem auch neue Kontaktstellen zwischen Forschung und Anwendung. Mit unserem Technologie- und Umweltpark gehen wir hier genau in die richtige Richtung. Außerdem sollten wir als Stadt den Dialog mit den jungen Studentinnen und Studenten intensivieren. Ich werde deshalb eine Anlaufstelle für Studentinnen und Studenten im Rathaus einrichten.

**Sie sind Lehrbeauftragter der Uni Heidelberg. Welchen Wert hat für Sie Ihre Tätigkeit als Dozent?**

Die Lehrtätigkeit ist für mich eine einmalige Chance, den Kontakt zur Jugend zu halten. Auch halte ich es für unerlässlich, das eigene Profil immer wieder zu schärfen und neue

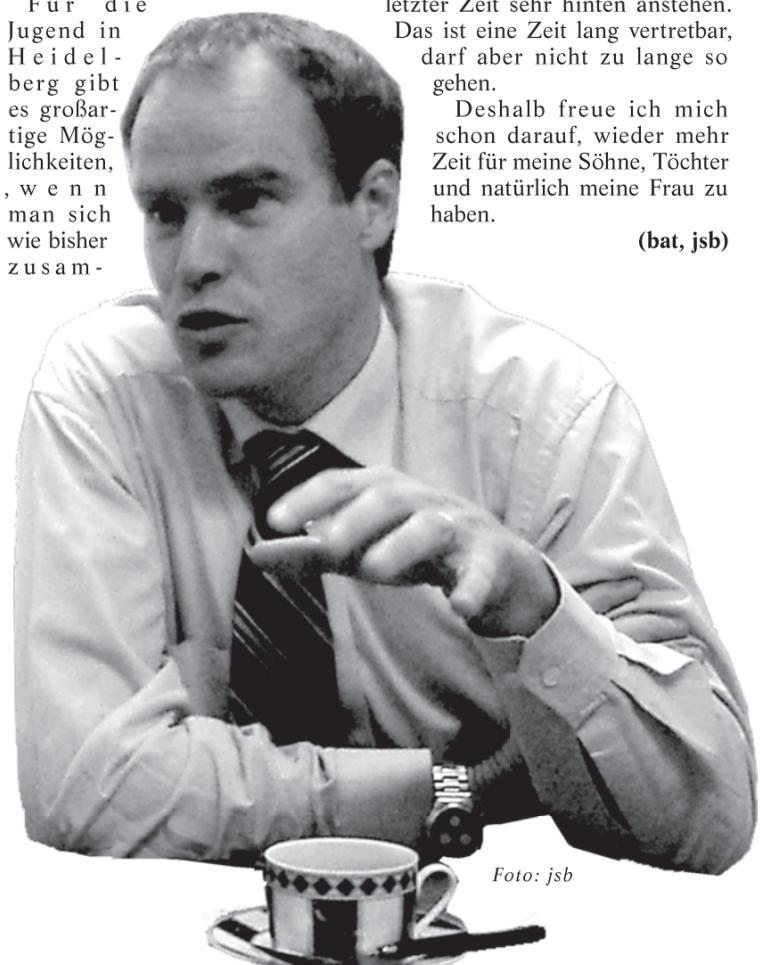


Foto: jsb

# Auf den Barrikaden

## Es geht um mehr als nur Studiengebühren



Foto: ASIA Köln

Quer durchs Land kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Hier: Köln

Hunderte von Studenten wurden im vergangenen Semester festgenommen, in Frankfurt Autobahnen blockiert, in Marburg die Univerwaltung besetzt. Und in Heidelberg? Kleindemos mit originellen Ideen aber wenig Rückhalt unter den Studenten. „Eigentlich ist der Zugang zur Hochschule aber ein Thema, das die ganze Gesellschaft betrifft“, meint dazu Christoph Lüdeckes, Mitglied im Vorstand des Freien Zusammenschlusses von Studierendenschaften. In Heidelberg hingegen scheint die Bildung nicht einmal Sache der Studenten zu sein. „Die Gebühren kommen, dagegen kann man nichts mehr machen“, hört man. Was aber übersehen wird, ist die Möglichkeit auch gegen Etabliertes zu demonstrieren.

Die letzten Endes systemstürzenden Montagsdemonstrationen in der ehemaligen DDR sind da ein gutes Beispiel. Natürlich sind die Studiengebühren nicht gleichzusetzen mit einem gescheiterten Wirtschaftssystem, Terror und Bespitzelung. Es geht heuer allerdings auch nicht mehr nur um die Campusmaut. Vielmehr sehen viele den „GAU des

deutschen Systems“ bevorstehen, dem die Köpfe seiner Bevölkerung als einzige Ressource dienen.

Sogar die Politiker bekennen sich in seltener Eintracht zur essenti-

ellen Notwendigkeit der Bildung. „Mehr Akademiker braucht das Land“, skandieren sie, sparen aber gleichzeitig die Universitäten tot. Die Novemberausgabe des *Unicum* berichtet von katastrophalen Zuständen der Bausubstanzen deutscher Hochschulen. Und auch Professoren halten die Zustände für unannehmbar. Der Heidelberger Religionswissenschaftler Gregor Ahn mokierte sich in einer Vorlesung lautstark über die lokalen Verhältnisse: „Mit dieser Ausstattung ist im internationalen Wettbewerb nicht zu bestehen.“

Kongruent dazu sind die Zahlen des Bundesamts für Statistik: Die Anzahl der jeweils vom Professor zu betreuenden Studenten wächst seit Jahren. Von 32 im Jahr 1972, stieg die Zahl der Studenten pro Professor bis zum Jahr 2005 auf 52.

Warum die Politik dennoch nicht handelt? Weil Studenten keine Lobby haben, außerdem nicht wählen gehen und so den Politikern keine Wählerstimmen verschaffen? Zudem steht



hinter den heutigen Zuständen die Taktik mittels einer Erhöhung der Studenzzahlen die Arbeitslosenstatistik zu schönen, und nicht der Bedarf an Hochschulabsolventen.

Viele Studenten sehen sich allerdings als zukünftige Arbeitslose und vermeiden daher jedes Aufmucken gegen das System. Ohne Reformen und massive Mehrausgaben im Bildungsbereich wird es aber zukünftig noch weniger Arbeitsplätze in Deutschland geben.

Dass die Solidarität unter den Studenten nicht groß ist, ist auch dadurch zu erklären, dass viele schon heute Semestergebühren bezahlen, und andere wiederum bereit sind, für eine verbesserte Bildung tiefer in die Tasche zu greifen.

In Hessen wiederum haben die Studenten eine größere Motivation, auf die Straße zu gehen als in Baden-Württemberg: Die Einführung von

Studiengebühren steht wahrscheinlich im Widerspruch zur Landesverfassung. Das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS) plant daher, wie auch die rot-grüne Opposition im Landtag, eine Verfassungsklage vor dem Staatsgerichtshof einzureichen.

Die Erhebung von Studiengebühren bleibt eine politische Entscheidung und daher auch ‚protestfähig‘. In Freiburg hat man daher beschlossen, beim bundesweiten Boykott der Studiengebühren mitzumachen (siehe Seite 6), in Heidelberg ist man sich noch nicht einig.

Was viele Studenten derweil übersehen ist, dass sie in den nächsten Jahren massiv geschöpft werden: Das Kindergeld wird nur noch bis zum 25. Lebensjahr gezahlt, die Mehrwertsteuer erhöht, die Minijobregelung verschärft. Die Preise für Mieten und Semesterticket steigen. Zusammen mit Studiengebühren und Verwaltungsbeiträgen kommen auf viele Kürzungen von bis zu 300 Euro im Monat zu.

Völlig aus der Diskussion herausgerutscht sind dabei die Alternativen zur Campusmaut: Die einkommensabhängige Akademikersteuer, alias „Nachgezogene Studiengebühren“ und das „Hochschulsponsorings“, müssen dringend wieder diskutiert werden. (jfd, phe)

## Die wilden Siebziger

**Kaum Proteste – trotz herber Kürzungen? Vor 30 Jahren wäre das nicht möglich gewesen. Was war anders und warum?**

Die Gespräche führte Paul Heesch



Foto: Privat

Jürgen Gottschling wurde in Heidelberg geboren und verbrachte die wilden Jahre als Geschäftsführer des „Republikanischen Clubs“ in Hamburg, in welchem auch Ulrike Meinhof ein und aus ging. Heute ist er Herausgeber der *Heidelberger Rundschau*: Man kann entweder für oder gegen etwas sein, aber es gibt heutzutage einfach weniger Leute, die daraus auch Konsequenzen ziehen. Es sind wenige, die mal versuchen, mit Hommelhoff zu reden. Dass heute niemand mehr auf die Straße geht, dass die Probleme nicht nach außen getragen

werden, ist wohl begründet in der fehlenden Resonanz nach Innen. Die Menschen sind heute weniger sozialumfeld-engagiert als damals.

Persönlich würde ich heute auch nicht mehr auf die Straße gehen, das bringt nichts. Ein geeigneteres Mittel scheint mir die Arbeit in den Institutionen.

Ingrid Thoms-Hoffmann studierte ab 1970 in Heidelberg Germanistik und begann dann ein Volontariat bei der Rhein-Neckar-Zeitung. Heute leitet sie dort die Stadredaktion: Es war eine ganz andere Zeit damals. Es gab keine strengen NCs, jeder studierte nach Lust und Neigung. Das hat sich mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit bei Akademikern schlagartig geändert. Heute ist das Ideal: „Einen Job kriegen“, damals hieß es: „Die Welt verändern“.

Die jetzigen Studenten sind viel unpolitischer als wir es damals waren. Ihnen fehlt dafür aber auch die Motivation. Sie müssen sich nicht gegen ihre Eltern auflehnen, denn die 68er von damals sind ja die Eltern von heute – also eher Freunde als Autoritätspersonen. Ohne diesen Basis-Anreiz fällt es schwer, gegen Imperialismus, Tankstellen und Coca-Cola auf die Straße zu gehen.



Foto: RNZ

Harald Kurzer war 1968 Schüler-sprecher an einem Heidelberger Gymnasium. Heute ist er Sprecher der Polizeidirektion Heidelberg: Wir hatten damals eine völlig andere Situation. In Schülerschaft wie Studentenschaft gab es eine Auflehnungsstimmung gegen alles Etablierte, die jeden Einzelnen erfasste.

Diese allgemeine Auflehnungsstimmung der 68er war meines Erachtens aber auch die Basis für den daraus entstehenden Extremismus – siehe Entwicklung hin zu Bader-Meinhof /RAF.



Foto: phe

Dass es jetzt zu keiner gleichen Generalauflehnung gegen Studiengebühren kommt, hat wohl mehrere Gründe. So wurde zum Beispiel im BAföG ein gutes Instrument gefunden, um soziale Härten abzufedern.

Allerdings denke ich auch, dass die Bildung noch nicht den Stellenwert in Deutschland hat, der ihr eigentlich gebührt. Wir sollten hier die Perspektive wechseln und sie als das wichtigste Zukunftsgut anerkennen, das es mit allen Mitteln zu fördern gilt.

## Wohin mit der Kohle?

### Die Verwendung der Campusmaut in Heidelberg

Noch gibt das Rektorat keine konkreten Zahlen über die Verteilung der Einnahmen aus den ab Sommersemester 2007 eingenommenen Studiengebühren heraus. Die „Beratende Senatskommission Studiengebühren“ arbeitet noch am konkreten Konzept zur Verwendung der Beiträge. Was schon fest steht ist, dass von den Gesamteinnahmen vor aller Verteilung zwei Posten abgezogen werden: Knapp drei Prozent aus dem Gebührentopf wird die Mehrarbeit der Verwaltungskosten – es muss zusätzliches Personal eingestellt werden. Zum anderen fließen Gelder in einen Fonds, der die Leistungen der zentralen Einrichtungen unterstützen soll, wie etwa die UB oder das ZSW.

Was dann übrig bleibt, soll den Fakultäten und Instituten zugute kommen. Dieser Anteil soll „so hoch wie möglich gehalten werden“, versichert die Kommission. Welche speziellen Projekte gefördert werden, sollen dann die Institute selbst entscheiden. Zusätzliche HiWi-Stellen sollen entstehen, neue Professuren hingegen nicht.

Im Vordergrund muss bei allen Ausgaben „die Verbesserung des Studiums“ stehen. Was das konkret bedeutet, lässt das Ministerium

für Wissenschaft und Forschung offen, so dass Anschaffungen von Forschungsmitteln oder medialen Ausstattungen nun doch finanziert werden könnten. Generell darf das Geld aber nur in „zusätzliche Maßnahmen“ fließen: Pflichtveranstaltungen erhalten also keine Unterstützung.

Das Thema der Verteilung sorgt an manchen Stellen für Unmut innerhalb der Kommission. Ein Streitpunkt ist, dass das Zentrale Sprachlabor nicht von den Mehreinnahmen profitieren soll. „Unakzeptabel!“, meint Kommissionsmitglied Sarah Bruckmann, „wir verlangen eine Gleichsetzung aller zentralen Einrichtungen der Universität. Zu einer soliden Grundausstattung gehört für jede Uni ein breites Sprachkursangebot dazu“.

Außerdem beschwerten sich die studentischen Kommissionsmitglieder über die „viel zu späte“ Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle: Schon vor einem Monat sollte das erste veröffentlicht werden, doch erst seit vergangener Donnerstag ist es auf der Startseite des Studentensekretariats einzusehen. Dadurch verlor die Planung für die Studenten an Transparenz.

Beim Thema Kredit-Ausfallsiche-

rung konnte die Kommission keine Änderung im Gesetz erreichen. Die Uni trägt das Ausfallrisiko für die Darlehen. Der dafür vorgesehene Fonds wird aber aus dem Universitätshaushalt gedeckt und nicht von den Studiengebühren.

Die Maut-Einnahmen der Ruperto Carola werden sich auf etwa 18 Millionen Euro belaufen. „Das ist reine Spekulation“, betont Andreas Barz, Leiter des Dezernats „Studium und Lehre“. Es sei unklar, wie viele Studenten sich beurlauben lassen oder von der Gebührenpflicht befreit würden. Auch eine sinkende Anzahl von Erstimmatrikulierten aufgrund des verteuerten Studiums will Barz nicht ausschließen.

Das Konzept der Kommission wird bis Ende November konkretisiert. Über die Umsetzung entscheidet dann der Uni-Senat. Bis dahin wird es von den verantwortlichen Stellen keine weiteren Informationen geben. Nach der Senatsentscheidung Mitte Dezember erfolgt die Einrichtung von Entscheidungs- und Kontrollgremien zur Verteilung der Beiträge. Die sollen garantieren, dass die Gelder an den richtigen Stellen eingesetzt werden. Studentische Mitglieder werden jeweils zu einem Drittel vertreten sein. (wor)

**fahrradservice**  
Der Rundum-Service für Ihr Fahrrad

Sabin & Ralf Baber

Bahnhofstraße 3 • 69115 Heidelberg  
Telefon: 0 62 21 - 8 73 48 17 • Fax: 0 62 21 - 8 93 62 60  
E-Mail: ralfbaber@hotmail.com

Mo, Di, Do, Fr	10.00 - 12.30
Mo - Fr	14.30 - 19.00
Sa	10.00 - 14.00

# Freiburg kämpft

## Gebührenboykott durch Treuhandkonto

„Es ist unsere letzte Chance!“ Hermann Schmech, Vorstand der unabhängigen Studierendenschaft (U-AStA), gibt sich kämpferisch. „Wir wären eine schlechte Interessenvertretung, wenn wir nicht versuchen würden, diese zu nutzen.“ – Die Freiburger Studenten wollen sich weigern, die Anfang 2007 erstmals fälligen Studiengebühren zu bezahlen. Wenn im Januar die Rückmeldefrist beginnt, sollen die 500 Euro nicht etwa an die Universität überwiesen werden, sondern auf ein Treuhandkonto. Bis Mitte Februar müssen 5 500 Verweigerer, etwa ein Viertel aller Studenten,

eingezahlt haben, damit ein ausreichendes Druckpotential entstehen und Verhandlungen begonnen werden können. Die Hoffnung der Organisatoren: So viele Studenten zu exmatrikulieren, könne sich die Uni nicht leisten.

Das ‚Protestmittel Treuhandkonto‘ ist in Baden-Württemberg altbekannt. Im Sommer 2003 wurde damit vielerorts versucht, die Verwaltungsgebühren zu verhindern. Der Versuch scheiterte kläglich: An keiner Uni überwiesen genug Studenten das Geld. Nur die PH Freiburg erreichte ihre Zielvorgabe von 1 000 Einzahlern. Die

dortige Uni schaffte knapp 2 700 von geforderten 6 000.

Dennoch ist der U-AStA zuversichtlich, dass es diesmal klappen könnte. „Die Schmerzgrenze ist mit 500 Euro dermaßen überschritten, dass mehr Leute motiviert werden als bei 40 Euro damals“, so Schmech. Die Vollversammlung vergangene Woche sei mit 700 Anwesenden „gut besucht“ gewesen. „Wenn die alle ihre Freunde mitziehen, dann kriegen wir die 5 500 voll.“

In Heidelberg ist von solchem Optimismus wenig zu spüren. „Eigentlich hätten wir auch gerne ein Treuhandkonto organisiert“,



dem Beschluss für Studiengebühren eigens angeboten werden. Das Problem: Die landeseigene L-Bank überweist das Geld direkt an die Universitäten. „Die Kreditempfänger sehen das Geld gar nicht erst“, erklärt Bruckmann, „also können sie auch nicht auf das Treuhandkonto einzahlen.“

Während also in Freiburg gerade die Höhe der Gebühren als Argument für den Boykott herhält, sieht man in Heidelberg darin einen Hinderungsgrund. Die Protestkulturen könnten unterschiedlicher kaum sein. Das drückt sich auch in Zahlen aus. Während die Südbadener 2003 immerhin knapp die Hälfte ihres Solls erfüllten, kratzte Heidelberg an der Zehn-Prozent-Marke. Von den erforderlichen 6 500 Studenten zahlten 643 ein.

Mut macht nun das Vorbild aus Freiburg: „Jetzt, wo die das durchziehen, überlegen wir es uns noch mal“, erklärt Bruckmann. (hol)

> RNZ-Studenten-Abo

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG  
DABEI SEIN!

# Studentenfutter.

Das Extra-Abo der RNZ.



Extrem günstig, extrem reichhaltig:  
das Studentenabo der RNZ

Für nur 14,80 Euro im Monat kompetente Berichterstattung aus der Region, Deutschland und der Welt. Einfach Coupon ausfüllen und an 06221 - 51 93 85 faxen, bei unseren Geschäftsstellen abgeben oder per Post an: Rhein-Neckar-Zeitung, Postfach 10 45 60, 69035 Heidelberg

### VERTRAUENS-GARANTIE

Ich bestelle zum \_\_\_\_\_ von den rechts genannten Titeln die hier ortsübliche werktätlich erscheinende RNZ-Ausgabe zum günstigen Studententarif durch Zusteller (derzeit monatlich 14,80 Euro einschl. 7% Mehrwertsteuer). Dieses Angebot kann nur gegen Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung gewährt werden. Abbestellung nur zum Quartalsende, 6 Wochen vorher schriftlich beim Verlag. Bei Bezugsunterbrechung wird Bezugsgeld ab dem 4. Erscheinungstag erstattet. Bei Störung durch höhere Gewalt, Streik, Aussperrung besteht kein Ersatzanspruch.

Ich kann meine Bestellung innerhalb 2 Wochen beim Verlag schriftlich widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel). Widerruf an: Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Neugasse 2, 69117 Heidelberg. Tel.: 06221/519-380, Fax: 06221/519385, Internet www.rnz.de, Geschäftsführer: Winfried Knorr, Inge Höltzcke, Joachim Knorr. Handels-Reg-Nr. HRB 330117

Für Ihre Unterlagen



### BESTELL-COUPON

Ich bestelle zum \_\_\_\_\_ die hier ortsübliche werktätlich erscheinende RNZ-Ausgabe zum günstigen Studententarif durch Zusteller (derzeit monatlich 14,80 Euro einschl. 7% Mehrwertsteuer). Dieses Angebot kann nur gegen Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung gewährt werden. Abbestellung nur zum Quartalsende, 6 Wochen vorher schriftlich beim Verlag. Bei Bezugsunterbrechung wird Bezugsgeld ab dem 4. Erscheinungstag erstattet. Bei Störung durch höhere Gewalt, Streik, Aussperrung besteht kein Ersatzanspruch. Ich kann meine Bestellung innerhalb 2 Wochen beim Verlag schriftlich widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel).

Frau Herr   Vorname \_\_\_\_\_ Nachname \_\_\_\_\_

Straße/Nr \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ / \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

**Bezugsgeld bitte monatlich bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos im Lastschriftverfahren einziehen:**

Geldinstitut \_\_\_\_\_

BLZ \_\_\_\_\_ Konto \_\_\_\_\_

Ort, Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift des Bestellers \_\_\_\_\_

Heidelberger Nachrichten – Sinsheimer Nachrichten – Mosbacher Nachrichten – Nordbadische Nachrichten – Bergstraße/Mannheim – Wieslocher Nachrichten/Walldorfer Rundschau – Weinheimer Rundschau – Eberbacher Nachrichten – Bad Rappenauer Bote/Eppinger Nachrichten – Schwetzingen Nachrichten

# Zwei Stunden hinter Gittern

## Studentische Initiative engagiert sich für Inhaftierte



Die Außenmauern der Justizvollzugsanstalt (JVA) in Mannheim

„Füllen Sie bitte das Formular aus und gehen sie durch den Detektor.“ Wir gehen durch die Tür und werden von rauchigen Stimmen und mit kräftigen Händedrücken begrüßt. Einer der Männer bietet Kaffee an, ein anderer dreht sich eine Zigarette, bis alle Platz am ovalen Tisch genommen haben. Es dauert nicht lange, dann ziehen dicke Rauchschwaden durch die Luft. Die Situation erinnert an das Hinterzimmer einer Kneipe. Doch trotz der gelösten Stimmung liegt Spannung in der Luft. Wir befinden uns in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Mannheim.

Schon seit über zwanzig Jahren organisieren Studierende der Juristischen Fakultät Heidelberg eine Resozialisierungsmaßnahme für Häftlinge. Jeden Mittwochabend trifft sich die „Haftgruppe“, um mit den Inhaftierten in Dialog zu treten. „Es ist wichtig, dass die Männer nicht den Kontakt zur Außenwelt verlieren“, erklärt Axel, dreißigjähriger Jurastudent, „damit sie für zwei Stunden eine andere Realität erleben können.“

Heute Abend sitzen wir mit sieben

Männern zwischen zwanzig und fünfzig Jahren zusammen. Unsere erste Stunde hinter Gittern beginnt mit einer Vorstellungsrunde. Blanche, 26-jährige Rechtsreferendarin, ist eine der fünf Studierenden, die uns heute mitgenommen hat. Sie macht den Auftakt. Der Reihe nach erzählt jeder kurz von sich; keiner der Männer erzählt von seiner Straftat. Während Christoph\*, ein nachdenklich wirkender Mann um die fünfzig, von seinem kirchlichen Engagement erzählt, wirkt Daniel sehr nervös. Dunkle Ränder unterlegen seinen fahigen Blick, er redet hektisch vom Freigang für einen Termin beim Jugendamt. Plötzlich bricht er abrupt ab: „Wer hat Bock auf Backgammon?“

Die erste der zwei Stunden wird meist als freie Gesprächsrunde gestaltet. Wir ertappen uns dabei, zu rätseln, aus welchen Gründen die Männer inhaftiert sind. Drogendealer? Trickbetrüger? Und wie sieht eigentlich ein Mörder aus? Ein beschämendes Gefühl, bei dem alle bekannten Verbrecher-Stereotypen zum Vorschein kommen. Wir kehren abrupt aus unseren Gedan-

ken zurück, als Mareike, 25-jährige Rechtsreferendarin, mehrmals energisch mit dem Feuerzeug gegen ihre Tasse schlägt; es gibt hier kein Besteck aus Metall, nur Plastiklöffel und Pappsteller. „Normalerweise hält immer jemand ein

Referat“, erklärt sie. „Heute hat niemand etwas Spezielles vorbereitet, aber wir können ja an die Diskussion von letzter Woche anschließen.“ Es ging um Liebe und Partnerschaft, ein Reizthema für viele der anwesenden Männer. Daniel zündet



Die „Haftgruppe“: Blanche, Julia, Axel und Diana

sich schnell eine Zigarette an. Als ihn Diana, 25-jährige Soziologiestudentin, fragt, was er von einer Partnerschaft erwarte, antwortet er: „Ich erwarte gar nichts mehr. Wegen meiner letzten Beziehung sitz ich jetzt hier drin.“ Die Gitterstäbe werfen Schatten auf den Tisch.

Wir schwenken vom Thema Partnerschaft um auf Freundschaft, und die Situation verändert sich. Es herrscht ein unangenehmes Schweigen. Nervosität macht sich breit, der Zigarettenrauch nimmt

zu. Zögernd ergreift Christoph das Wort: „Hier im Gefängnis hast du keine Freunde. Entweder du gewinnst oder du verlierst. Vertrauen kannst du niemandem. Im Prinzip wissen wir doch alle, warum wir hier drin sitzen.“

Auf einmal herrscht Aufbruchsstimmung; unsere zwei Stunden sind um. Als wir aus der Tür treten, umgeben uns helles Licht und eine eiskalte Atmosphäre. Die Gefängnisrealität trifft uns wie ein Schlag ins Gesicht. Wir stehen in einem Sternbau, in dem mittig ein verglaster Kontrollraum installiert ist. Die Wärter können von hier aus die Stockwerke und Gänge, die ins Unendliche des Gebäudes führen, überblicken. Während wir mit den anderen Studenten darauf warten, dass man uns die Tür nach drau-

ßen öffnet, werden wir beobachtet. Einige Inhaftierte versammeln sich hinter den vergitterten Glastüren, die sie nach Einschluss von uns trennen. Diana erzählt, dass sie manchmal klopfen und ihnen etwas zurufen würden.

Wir kramen das DIN-A4 Blatt hervor, das uns die Wärter am Eingang in die Hand gaben und treten in die Freiheit; atmen einmal wieder die kühle Nachtluft ein. (i jr, j mg)

\*Namen der Inhaftierten v.d.R. geändert

## Stadt ködert Studenten

Mit Beginn des Wintersemesters hat die Stadt Heidelberg unter dem Motto „Aktion Heimvorteil“ eine neue Kampagne ins Leben gerufen, um mehr Studenten dazu zu bewegen, Heidelberg als Hauptwohnsitz zu wählen.

Den Kern der Kampagne bildet die so genannte Vorteilskarte. Gegen Vorlage dieser Karte erhält der Karteninhaber bei zahlreichen Geschäften, Restaurants und Einrichtungen in Heidelberg Rabatt. Bisher beteiligen sich über 70 Partner aus den Bereichen Shopping & Service, Gastro & Nightlife, Fit & Mobil und Kunst & Kultur. Das Angebot reicht dabei von Freigetränken, Rabatten von bis zu 25 Prozent auf den Einkaufswert bis hin zu reduzierten Mitgliedschaften in Videotheken und Fitnessstudios.

Die Vorteilskarte erhält jeder Student, der ab sofort bei der Anmeldung beim jeweiligen Bürgeramt Heidelberg als Hauptwohnsitz angibt. Bei Studenten ist dies in der Regel ohnehin Heidelberg, da nach baden-württembergischem Meldegesetz als Hauptwohnsitz die zeitlich hauptsächlich genutzte Wohnung gilt. Eine Wahlmöglichkeit besteht nicht. Bisher melden sich Jahr für Jahr nur rund 1500 Studenten in Heidelberg mit dem Nebenwohnsitz an.

Mit der neuen Kampagne wollen die Stadt, Hochschulen und das Studentenwerk dies ändern. Schließlich bedeutet jeder gemeldete Hauptwohnsitz in Heidelberg mehr Geld über den kommunalen Finanzausgleich. Die Stadt hofft damit auf Mehreinnahmen von rund 190000 Euro jährlich, die dann dem Ausbau der kommunalen Infrastruktur zu Gute kommen sollen. (csg)

# Kürzungen in Mannheim

## Fachbereiche werden nach Heidelberg verlegt

Der erst vor zehn Jahren eingerichtete Fachbereich Technische Informatik an der Uni Mannheim wird schon wieder abgeschafft. Nach Ansicht von Rektor Hans-Wolfgang Arndt ist der Bereich nicht mehr wirtschaftlich genug. Daher nimmt er nun eine Umstrukturierung vor. Diese ist eng mit den Veränderungen an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg verzahnt, da beide Hochschulen miteinander kooperieren.

Über hundert Millionen Euro hat die Universität Mannheim vor zehn Jahren investiert und sieben neue Lehrstühle geschaffen. Das Institut hat an Entwicklungen wie der Blue Ray Disc, dem Nachfolger der DVD, der Weiterentwicklung des DSL-Standards und internationalen Großprojekten wie CERN mitgewirkt. Ab dem Sommersemester 2007 soll der Fachbereich Technische Informatik in die Fakultät Informatik der Universität Heidelberg integriert werden. Das bedeutet wiederum, dass die Universität Heidelberg

in diesem Studiengang höhere Studentenzahlen verkraften muss. Die Auswirkungen können die Betroffenen noch nicht abschätzen. Die räumlichen Kapazitäten werden jedenfalls noch stärker als sonst strapaziert.

Ab dem Sommersemester 2007 wird die Philosophische Fakultät der Uni Mannheim geschlossen und ein Teil von ihr in die Fakultät der Wirtschaftswissenschaften integriert. Wie das tatsächlich aussehen soll, ist noch unklar. Für Heidelberg bedeutet dies einen weiteren Anstieg der Studentenzahlen, da einige Studierende wegen der Umstrukturierungen von Mannheim nach Heidelberg wechseln müssen. Um die Wirtschaftlichkeit der Uni Mannheim zu verbessern, werden die geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen zusammengestutzt. Auf lange Sicht werden sie wahrscheinlich ganz aus dem Studienangebot der Mannheimer verschwinden.

Ihre Zukunftsorientierung versucht die Universität Mannheim

auch dadurch zu demonstrieren, dass sie ihre Semesterzeiten an die der meisten europäischen und angloamerikanischen Universitäten angepasst hat. Die Studenten, die im Rahmen eines Austauschprogramms ein Jahr im Ausland studieren, sollen dadurch reibungslos an ausländischen Universitäten anfangen können.

Für Studenten, die sowohl in Heidelberg als auch in Mannheim Veranstaltungen belegt haben, sind die unterschiedlichen Vorlesungszeiten problematisch. Da sie nun eine wesentlich kürzere vorlesungsfreie Zeit haben, bleibt ihnen wenig Spielraum für ein Praktikum oder einen Job in den Semesterferien.

In einigen Fällen konnten Studenten aufgrund dieser „Zeitverschiebung“ sogar ihre Zwischenprüfung nicht planmäßig ablegen, weil an der einen oder der anderen Universität das Semester noch nicht beendet war, und so der für die Zwischenprüfung notwendige Schein nicht ausgestellt werden konnte. (m ba)

# Studium unmöglich?

## Studenten können Pflichtkurse nicht belegen

Trotz deutlich steigender Studierendenzahlen in der Hispanistik sind bereits seit dem Sommersemester 2004 drastische Einsparungen an obligatorischen Sprachkursen zu verzeichnen. Dieses Semester fielen sogar drei der sieben Sprachkurse für Spanisch der Sparpolitik des Rektorats zum Opfer. Seit dem Sommersemester brauchen Studienanfänger Vorkenntnisse, um ein Studium aufnehmen zu können. In die Sprachkurse werden jeweils nur 35 Studierende aufgenommen. Über die Teilnahme entscheidet das Los.

Unverständnis ruft außerdem die Ankündigung von Professor Edgar Radtke hervor, dass er nur den allgemeinen Teil der „Einführung in die romanische Sprachwissenschaft“ auf Deutsch halte, und die sprachspezifischen Fortführungen in der jeweiligen Sprache folgen sollen. Professor Jens Lüttke erklärte hingegen, er halte seine Vorlesung „Einführung in die spanische Sprachwissenschaft“ weiterhin auf Deutsch.

Fraglich bleibt, ob die Sparmaßnahmen nicht sogar rechtswidrig

sind. Denn wie sollen Studierende ihr Studium in der festgelegten Regelstudienzeit absolvieren, wenn sie nicht nur die Einführungsveranstaltungen lediglich alle zwei Semester besuchen können, sondern auch noch auf die obligatorischen Sprachkurse warten müssen?

Die Fachschaft Romanistik sammelt derzeit Informationen, um den Betroffenen helfen zu können. Eine Anfrage der Fachschaft bei der Rechtsberatung des Heidelberger Studentenwerks habe ergeben, dass man die Universität verklagen könne, weil sie nicht das Studium ermögliche, das sie bei der Immatrikulation rechtlich zugesichert habe. Zusammen mit anderen studentischen Initiativen lotet die Fachschaft die Möglichkeit einer Klage aus.

Die Fachschaften der Neuphilologischen Fakultät sammeln bereits seit verganginem Semester Unterschriften gegen die Sparmaßnahmen und informieren über deren Auswirkungen. (s ba)

Infos im Internet:  
[www.ausverkauf-der-geisteswissenschaften.de](http://www.ausverkauf-der-geisteswissenschaften.de)

**KOPIERLADEN E.Müller**  
Berliner Strasse 1 69120 HD-Neuenheim Tel. + Fax: 06221 / 419651

KOPIEN A4 - A2  
LASERDRUCKE  
FARBKOPPIEN  
BINDEARBEITEN

Parkmöglichkeit vor u. hinter dem Laden

**LATINUM GRAECUM**

Intensivkurse in Heidelberg  
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien

**REPETITORIUM**

Dr. Jörg Maurer  
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

**Supergünstige Notebooks:**  
gebraucht & neu! Mit Garantie. Reparaturen aller Art.

Marken wie DELL ab 299 €!

06221-6562175  
info@hf-computer.net

Untere Neckarstr. 36  
69117 Heidelberg  
(Am Parkhaus Nr. 8)

## Neues Profil für's AWI

Bachelor „Politische Ökonomik“ ersetzt VWL

Seit diesem Semester bietet die Universität Heidelberg den neu konzipierten Bachelor-Studiengang „Politische Ökonomik“ an. Dieser ersetzt nun endgültig die Volkswirtschaftslehre am Alfred-Weber-Institut.

Neu ist neben der Umstellung des bisherigen Diplom-Studiengangs auf den Bachelor-Abschluss vor allem die inhaltliche Ausrichtung der „Politischen Ökonomik“. Der neue Studiengang ist verstärkt interdisziplinär ausgerichtet. Die Studierenden erhalten die Gelegenheit, klassische Studieninhalte der Soziologie, der Politischen Wissenschaft, der Geschichte, der Philosophie und der Psychologie zu besuchen.

Durch diese Umstrukturierung sollen die Studierenden eine größere Bandbreite an Wissen erhalten und sich vielseitiger in ihrem Studium einbringen können.

Der neue Studiengang orientiert sich an vier Schwerpunkten: Umwelt & Ressourcen, Arbeit & Humankapital, Entwicklung & Transformation und Economics of Governance.

Neu ist auch die Messung der

Leistung der Studenten in Punkten, wovon 180 notwendig sind, um den Bachelor-Studiengang erfolgreich abzuschließen. So erhält man beispielsweise durch erfolgreiches Abschneiden in der Klausur der Vorlesung „Makroökonomie“ acht Leistungspunkte.

Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitsbelastung eines Studenten wird vom Institut mit circa vierzig Stunden angegeben. Damit erhalten die Studierenden der „Politischen Ökonomik“ also ein straffes Arbeitsprogramm. Schließlich sollen sie schon nach sechs Semestern einen berufsqualifizierenden Abschluss in den Händen halten.

Die verstärkte Interdisziplinarität des Studiengangs ermöglicht die Arbeit in internationalen Organisationen oder in der wirtschaftswissenschaftlichen Beratung. Geplant sind außerdem zwei Masterstudiengänge, die den interdisziplinären Ansatz noch vertiefen sollen.

Nun wird sich zeigen, ob die „Politische Ökonomik“ bei Studierenden und Lehrenden Anklang findet und den geplanten Erfolgskurs der Wirtschaftswissenschaften realisieren kann. (ola)

## Ohne Moos viel los

„Non-Profit-Management“ – ab 2007 in Heidelberg



800 neue Stiftungen jährlich. In diesem Jahr sind mehr als zwei Millionen Menschen im sogenannten Non-Profit-Sektor beschäftigt. Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement nehmen ebenfalls zu. Die Ansprüche an fachliche Kompetenz des Leitungspersonals bei Stiftungen,

Vereinen und Initiativen steigen ständig. Das setzt gut und praxisnah ausgebildete Hochschulabsolventen voraus. Doch es mangelt noch an professionellen Führungskräften und Weiterbildungsangeboten.

„Wir wollen mehr Qualität in den Non-Profit-Sektor bringen“, sagt Dr. Volker Then, geschäftsführender Direktor des CSI. „Aus knappen finanziellen Mitteln, Freiwilligkeit und Ehrenamt soll größte Wirkung

erzielt werden. Dies ist nur durch eine qualifizierte und professionelle Ausbildung möglich.“

Der Master-Studiengang an der Universität Heidelberg ist interdisziplinär ausgerichtet. Er deckt sowohl die Bereiche der Entwicklungshilfe, Bildung, Kultur als auch Umwelt und Politik ab. Der gemeinnützige Sektor wird in seiner Gesamtheit betrachtet.

Das Studium soll nur drei Semester dauern, der Schwerpunkt auf der Strategie- und Organisationsentwicklung liegen. Im Vordergrund soll eine direkte und gute Vernetzung von Forschung und Lehre stehen.

Für ein Studium am CSI wird ein abgeschlossenes Hochschulstudium vorausgesetzt. Der Aufbaustudiengang ist gebührenpflichtig und richtet sich vor allem an Geisteswissenschaftler aus den sozialwissenschaftlichen oder juristischen Fachbereichen. Im ersten Semester sollen 25 bis 30 Bewerber angenommen werden. (mda)

Weitere Informationen unter [www.csi.uni-heidelberg.de](http://www.csi.uni-heidelberg.de)

## Im Hörsaal wird's noch enger

Fortsetzung von Seite 1

„Es ist wichtig, in den Fächern Platz zu schaffen, deren Absolventen auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen haben“, hob Frankenberg hervor. In Heidelberg zeigte man sich trotzdem optimistisch. „Unsere Uni steht für gewisse Traditionen, die wir bestimmt nicht vernachlässigen werden“, versicherte Barz in Hinblick auf die Geisteswissenschaften. In einigen Bereichen ergebe es aber keinen Sinn, für zusätzliche Belastung zu sorgen.

Das bestätigte auch Klaus Kemper, Geschäftsführer der Neuphilologischen Fakultät. „Uns geht es um die Bewältigung der jetzigen Engpässe. Fächer wie Romanistik oder Anglistik können keine Bewerber mehr aufnehmen. Wir streben eine Reduzierung der Plätze an und hoffen, dass sich mit Hilfe der Studiengebühren das Betreuungsverhältnis entspannt“. Franz

Eisele, Studiendekan der Fakultät für Physik und Astronomie, begrüßt die Pläne der Landesregierung. Den Vorwurf, die Naturwissenschaftler hätten sich wieder einmal vorgedrängelt, wies er aber zurück. Für Geisteswissenschaftler sei die Situation auf dem Arbeitsmarkt nun einmal schlecht. „Es bringt nichts, wenn junge Leute jahrelang studieren, nur um ihre Neigungen auszuleben und am Ende ohne Job dastehen. Da werden wertvolle Ressourcen verschwendet“, betonte er.

Die Finanzierung des Masterplans ist noch weitgehend offen. Rund 300 Millionen Euro wird die Umsetzung kosten. Nur die Hälfte wird aus dem Landesetat bezogen, für die restlichen 150 Millionen Euro hofft Frankenberg noch auf einen Zuschuss vom Bund. Zudem appellierte er an die Hochschulen, Eigenbeiträge zu leisten. In Heidel-

berg ist man skeptisch. „Sparen macht doch nur dort Sinn, wo noch Luft ist. Wir verfügen schlichtweg über keine Reserven“, meint Manfred Schmidt, Dekan der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Ulrike Bärlin, Sprecherin des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, wies aber darauf hin, dass der Masterplan im Einvernehmen aller Beteiligten angenommen wurde. „Bei Problemen wird nur noch bilateral zwischen Hochschule und Ministerium verhandelt.“

Eines scheint zumindest sicher: Der Plan werde nicht durch Studiengebühren finanziert, versicherte Barz. „Die Gebühren sollen die Lehre verbessern und nicht in neue Ersti-Plätze fließen.“ Davon habe der zahlende Student vor Ort schließlich nichts. (wor)

## Magister garantiert?

Das Ende der Sozialpädagogik

Am 7. November, am Ende der Vollversammlung des Instituts für Bildungswissenschaften, verabschiedeten die Studierenden einstimmig eine Resolution zur Beseitigung der Missstände am eigenen Institut.

Der Hörsaal blieb halb leer, neben ein paar Dozenten und zwei Professoren waren nur rund 100 Studenten anwesend. Die Fachschaft erschien geschlossen verkleidet in Warnwesten und Schutzhelmen, „um zu signalisieren, dass es Baustellen am Institut gibt“, so Fachschaftssprecherin Daniela Wagner.

Diskutiert wurde über die Gewährleistung der Prüfungen für die letzte Generation des Magisterstudiengangs, die immerhin rund tausend Studierende zählt. Davon kamen leider weniger als ein Zehntel, um die Rede von Daniela Wagner und eine kurze Ansprache von Institutsgeschäftsleiter Rose

Boenicke, zu verfolgen. Im Zusammenhang mit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge soll sich das Institut ein „Profil“ geben. Das bedeutet dann, dass die Fachbereiche Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik ab 2009 schlicht abgeschafft werden. Die vergleichende Erziehungswissenschaft folgt 2012, während Weiterbildung und Schulpädagogik mit jeweils zwei Professuren versehen werden. Das Problem bestehe laut Wagner darin, dass viele Magisterstudenten bereits Sozialpädagogik studieren oder studieren wollen. Diese bezweifeln, dass die rechtliche Garantie, das Lehrangebot bis 2012 für den Magisterabschluss zu gewährleisten, tatsächlich eingehalten wird. Auch werde das habilitierte Personal zunehmend durch nicht prüfungsberechtigte Doktoranden oder Lehrbeauftragte vertreten. (ldr)

**Korn to be wild!**

Ihre Vollkornbäckerei vier mal in Heidelberg:

Gaisbergstr. 74  
Märzgasse 1  
Ladenburgerstr. 15  
Dossenheimer Landstr. 4

Tel.: 06221 - 160997  
[www.mahlzahn.de](http://www.mahlzahn.de)

**MAHL ZAHN**

Wintersemester 06|07

**AKTION HEIMVORTEIL**

**Vorteilskarte**

Spielen Sie ganz vorn mit  
Machen Sie Heidelberg zu Ihrem Hauptwohnsitz.

Einfach und unkompliziert  
Nutzen Sie die Möglichkeiten Ihrer Vorteilskarte.

So sichern Sie sich Ihre Vorteilskarte

- 1 Melden Sie Ihren Hauptwohnsitz im Bürgeramt an, wenn Sie Ihren Lebensmittelpunkt in Heidelberg haben. Wenn Sie bereits mit Hauptwohnung in Heidelberg gemeldet sind, holen Sie sich einfach Ihre Vorteilskarte im Bürgeramt ab.
- 2 Dort bekommen Sie Ihre Vorteilskarte. Diese besondere Karte bekommen ausschließlich Studentinnen und Studenten mit Hauptwohnsitz in Heidelberg. Jetzt sind Sie dabei.
- 3 Genießen Sie Ihre Vorteile. Sparen Sie beim Einkaufen richtig Geld. Nutzen Sie zu günstigen Konditionen kulturelle und gastronomische Angebote.

Alle Informationen zu Ihren Vorteilen und der Aktion Heimvorteil finden Sie auch im Internet unter » [www.heidelberg.de](http://www.heidelberg.de) oder » [www.heimvorteil.heidelberg.de](http://www.heimvorteil.heidelberg.de)

Eine Initiative von **Stadt Heidelberg** Medienpartner **heidelberg.eins.de** Sponsor **Pizza Hut** In Kooperation mit **umwelt.plus.karte** **Universität Heidelberg, Studentenwerk, FH Heidelberg, Hochschule für jüdische Studien, Pädagogische Hochschule**

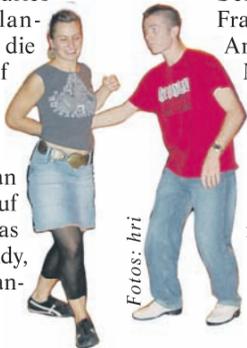
# Mit Lindbergh swingen

## Lindy Hop-Revival erfasst Heidelberg

Jazzmusik dröhnt aus den Boxen, ein Saxophonsolo perlt zwischen Bigbandklängen auf die schummrige Tanzfläche im Los Amigos. Dort wirbeln die Tanzpaare in schier atemberaubendem Tempo, und man sieht ihnen an, dass sie dabei Riesenspaß haben. Keine Spur von dem gediegenen Ernst, mit dem man sonst bei Tanzabenden zu rechnen hat.

Das Phänomen nennt sich Lindy Hop, ein Tanzstil, der in den USA aus afroamerikanischen Tänzen entstand. Lockere und spaßige, manchmal alberne Figuren und energiegeladene Bewegungen machen den Lindy Hop aus – Regeln gibt es nur wenige. Spontane Improvisationen und die Musikinterpretation in Bewegungen stehen wie beim Tango und Salsa im Vordergrund. Ein Abendkleid ist hier überflüssig, dagegen unterstreichen ausgeflippte Kleidung wie extraweite Hosen und altmodische Hosenträger den Charakter des Tanzes.

Als der Lindy Hop in den zwanziger Jahren in den USA entstand, beherrschte Charles Lindberghs Atlantiküberquerung die Schlagzeilen. Auf der Suche nach einem Namen für den neuen Tanzstil griff man kurzerhand darauf zurück: „Was das ist? – Das ist Lindy, der über den Atlantik hüpf.“



Fotos: hri

Schnell wurde Lindy Hop salonfähig und bekam einen „weißen“ Namen: Jitterbug. Wie der etwas elegantere Charleston, der Hafenkneipentanz Balboa und der Boogie Woogie wird der Jitterbug dem Swingtanz zugeordnet. Mit den Glis kam der Lindy Hop während des zweiten Weltkrieges nach Europa, geriet jedoch auf beiden Kontinenten wieder in Vergessenheit.

Bis ein paar Jungs in den USA, inspiriert von den Filmen der Swing-Ära, die inzwischen alt gewordenen Tänzer aufsuchten und sich von ihnen den Lindy Hop neu beibringen ließen. Seitdem wächst die weltweite Fangemeinde unaufhaltsam. In den USA, Kanada, Schweden, Australien und Frankreich ist der Tanz schon seit Anfang der Achtziger wieder in Mode, in Deutschland gibt es vor allem in Hamburg, Heidelberg und Darmstadt Lindy Hop-Kurse und Tanzabende.

Ali und Katja, die im Unisport Tanzbegeisterten den Lindy Hop nahe bringen, haben das Tanzen zur Swingmusik in Paris gelernt. Dort ziehen Swing-Tanzveranstaltungen am Ufer der Seine



zahlreiche junge Leute an. Was lag da näher, als auch die Heidelberger mit dem jazzigen Tanzfieber zu infizieren? „Lindy Hop vermittelt eine wunderbar fröhliche und ausgelassene Stimmung. Die Leute sind nicht mit verbissenem Ehrgeiz, sondern mit Spaß und einer Spur Selbstironie dabei“, erzählt Katja.

Für Peter Klinger, der die Tanzparties im Los Amigos organisiert und der sonst bei den „Jubilee Jumpers“ Saxophon spielt, ist mit der Wiederentdeckung des Swing ein Traum in Erfüllung gegangen: „Ich habe immer die alten Filme aus den 40ern angeschaut und wollte auch so tanzen können“, schwärmt er, und er ist überzeugt, dass der Lindy Hop jetzt nie wieder in Vergessenheit geraten wird. (hri)

**Swing im Los Amigos: jeden Montag 20 Uhr Tanzeinführung, ab 21 Uhr Tanzparty, ein Mal im Monat Live-Musik. Swing-Kurs mit Ali und Katja (Unisport) jeweils Dienstag 19 Uhr, Plöck 103-105 (neben UB).**

# Billiger geht immer

## Fragwürdige Rettung von Bib-Öffnungszeiten

Verkrochen in die Lieblingssecke, ins Fachwissen vertieft, so verbringt manch einer Tage in seiner Bereichsbibliothek. Egal ob er dabei im Dachgeschoss oder Kellergewölbe sitzt, er will vor allem nicht von der Fernleihe Gebrauch machen oder schon um vier Uhr nach Hause gehen müssen.

Die kleineren Bibliotheken greifen daher in die Trickkiste, um halbwegs reguläre Öffnungszeiten garantieren zu können. Bei manchen geht die finanzielle Not so weit, dass Studenten unentgeltlich Aufsicht führen müssen. Das will jetzt auch die Leitung des Anglistischen Seminars durchsetzen. Bibliothekarin Doris Garback findet es „ein Unding“ Studenten ohne Gegenleistung zu beschäftigen. Institutsleiterin Prof. Marianne Hundt bemerkt dagegen, der unentgeltliche Aufsichtsdienst sei nur als Übergangslösung gedacht, bis das Institut von den Studiengebühren profitieren könne. Jeder Freiwillige solle maximal nur zwei Stunden pro Semester im Glaskasten sitzen.

Andere Institutsbibliotheken laufen schon länger auf Sparflamme. Eine Studentin der Slavistik erzählt, sie sei eingesprungen, als sie gesehen habe, in welcher

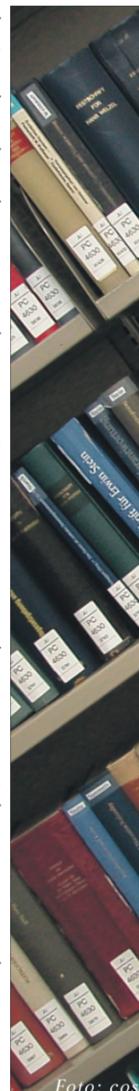


Foto: cos

Notlage sich die Bibliothek befand. Wie es weitergeht wenn die Studiengebühren eingeführt werden, weiß sie nicht. Zahlen und dazu noch unentgeltlich zu arbeiten, sei ja eigentlich „bescheuert“, entfährt es ihr. Auch eine Spendenaktion, bei der wohlhabendere Studenten die Kasse auffüllen, kann eine Bibliothek am Leben erhalten. Birgit Becher, Bibliothekarin bei den Musikwissenschaften, konnte von den Spenden Partituren anschaffen.

Ein anderer Trick: Ein-Euro-Jobber. Die juristische Bibliothek beschäftigt zwei von ihnen und ermöglicht damit Öffnungszeiten bis 22 Uhr, auch samstags und sonntags. Die Nutzer können ihre Beschwerden in ein Buch schreiben: Hier erfährt man, dass mancher nicht gerne schon um 21.30 Uhr aus der Bibliothek „rausgeworfen“ wird. In zwei Gebäuden befinden sich auf drei Stockwerken rund 200 000 Bände und mehrere Lesesäle. Das macht die juristische Bibliothek für Studenten anderer Fächer attraktiv, vor allem Mediziner lernen hier oft. Das sieht Frau Böhler nicht gerne, zumindest nicht in den „Hausarbeitenzeiten“. Dann solle niemand den angehenden Juristen ihre Lieblingsplätze streitig machen. (cos)

# Wo sind die Grenzen?

## Medienwerkstatt „ÜberWerte“ am 18./19. November

Die gnadenlose Verfolgung von Entführungsoffern, Redaktionen, die aus ihren Lesern Fotoreporter machen. Wo liegen die ethischen Grenzen im Journalismus? Die neunte Doppelkeks-Medienwerkstatt am 18./19. November fragt nach diesen Grenzen. Denn Journalisten haben eine wichtige Funktion im öffentlichen Leben, decken Missstände auf und kontrollieren die Mächtigen.

Den Auftakt macht Horst Pöttker, Professor für Journalistik an der Universität Dortmund. Er referiert über die Ethik im Journalismus am Beispiel der Mohammed-Karikaturen. Mit Udo Röbel ist auch ein ehemaliger Chefredakteur der Bild-

Zeitung zu Gast. Zum „Sofa Talk“ am Sonntag wird diesmal Fritz Frey erwartet, Fernseh-Chefredakteur beim SWR in Mainz und Moderator des Magazins „Report aus Mainz“.

Daneben kommt auch die Praxis nicht zu kurz: Neben der Einführung in das Feld der Public Relations, auch unter ethischen Gesichtspunkten, bringt das Propädeutikum die Grundlagen des Schreibens näher. Wer seine handwerklichen Fähigkeiten in punkto Überschrift, Bildunterschrift und Co verbessern möchte, für den hat die Medienwerkstatt ebenfalls etwas im Angebot. (red)

Infos: [doppelkeks-ev.de](http://doppelkeks-ev.de)

# Bar in Brustform

## Kneipenkritik Nr. 48: „Wikinger“

Vor 40 Jahren lebte in der Heidelberger Weststadt ein rotbärtiger Däne. Dieser liebte insbesondere zwei Dinge über alles: Bier und Brüste. Um ersterer Leidenschaft nachzukommen, errichtete der trinkfreudige Nordmann eine eigene Spelunke, den Wikinger. Um aber auch trinkend den weiblichen

der erst 22 jährige Besitzer Levent. Dieser teilt die Passionen des Dänen, liebt aber auch Hard Rock-Musik. So laufen auf der beamerbestrahlten Leinwand oft AC/DC Konzerte und sogar richtige Rocker fühlen sich im derart beschallten und meist ziemlich zugerauchten Wikinger äußerst wohl, so der junge Wirt.

auch schon mal um 7 Uhr morgens als „Bier-to-Go“ über die Theke. Aber vor allem ist der Wikinger ein Ort, an welchem man sich in ganz speziellen Stunden auch einfach nur an seinem Bier festhalten kann, wenn einen die Liebe beispielsweise mal losgelassen hat. Levent erzählt dann gerne Anekdoten von Kunden,

die mit drei Frauen kamen und alleine gingen und von Anwälten, die, zur frühen Morgenstundemehr Schnaps verlangend, sämtliche polizeilichen Auflagen außer Kraft setzen wollen. Wie in einem Hopper-Bild sitzt man dann so am Tresen und hat das Gefühl, die geschwungenen, hölzernen Kurven fangen einen schützend auf wie die Arme einer Frau.

Die weltbekannte dänische Tiefgründigkeit scheint ebenfalls auf Levent übergegangen zu sein und die Weisheit „Eine Schlange, die



Bier	2,10 Euro
Schnaps	ab 1,60 Euro
Alkoholfrei	x,x0 Euro
Hennessy	3,20 Euro

Kurfürsten-Anlage 25  
69115 Heidelberg  
Mo – So 17-3 Uhr  
(am Wochenende länger)

Rundungen zu huldigen, wurde der aus skandinavischem Massivholz gefertigte Tresen einem wallenden Busen nachempfunden.

Der Däne weilt nun schon lange in Walhalla, aber der „Wikinger“ mitsamt der besagten Tresenarchitektur steht immer noch in der Kurfürsten-Anlage.

Beim Betreten duckt man sich am besten kurz, um nicht von vorbeifliegenden Dartpfeilen getroffen zu werden, und lässt sich vorzugsweise direkt am Tresen nieder. Dort, quasi direkt am Busen, bedient einen

Ansonsten sucht ein breites gemischtes Publikum von 23 bis 50 Jahren den Wikinger auf, der im Sommer auch einen kleinen Biergarten einrichtet. Neben etlichen Stammkunden nutzen auch viele den Wikinger für einen Absacker auf dem spätnächtlichen Nachhauseweg. Das letzte Bier geht so

einen nicht beißt, soll man tausend Jahre in Ruhe lassen“ gibt er mir fürsorglich mit auf den Weg in die kalte Nacht. (jsb)



Fotos: jsb

im  
DARMSTÄDTER HOF  
CENTRUM

**10%**  
Ermäßigung  
für Studenten

Gegen  
Vorlage  
des Studenten  
Ausweises

**STUDY  
YOUR LOOK!**

mod's/hair

**B A S I C**

# Klein-Amerika in Heidelberg

Der *ruprecht* wirft einen Blick hinter den Kasernenzaun



Ein Amerikaner in Europa: Matthis Chiroux im Public Affairs Office der in Heidelberg stationierten U.S.-Army.

Es gibt eine Welt außerhalb und eine innerhalb des Zauns. Die Welten sind getrennt durch ihre unterschiedlichen Sprachen, ihre Denkmäler, ihre Kleidung. Stets wachsam und uniformiert ist man hinter dem Zaun. Aber auch im Privatleben, das sich vor dem Zaun abspielen kann, trägt der eine oder andere innerlich immer noch seine Montur.

Das Security-Personal an einem der Tore zur Parallelwelt spricht Englisch und Kurpfälzisch. Ohne Ausweiskontrolle darf keiner den

Eingang passieren. Dennoch betreten wir nicht amerikanischen Boden: Das Gebiet in Rohrbach gehört der Bundesrepublik Deutschland, die es der US-Armee unentgeltlich zur Verfügung stellt.

Rund 55 000 US-Soldaten sind mit ihren 75 000 Familienmitgliedern in Deutschland stationiert. In Heidelberg und Umgebung sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs rund 6,4 Quadratkilometer vom US-Militär besiedelt. 1952 wurde zusätzlich eine NATO-Einheit

gegründet, die eng mit der amerikanischen Armee zusammenarbeitet. Bis heute haben US Army Europe, Seventh Army und die NATO-Einheit in Heidelberg ihr Hauptquartier mit ein und demselben Chef. Etwa 16 000 Menschen beschäftigt dieses Großunternehmen, darunter 4 200 Soldaten und 7 300 Angehörige.

Unser Begleiter Bruce Anderson holt uns am Tor ab und bringt uns zu Colonel Lewis Boone, Chef der Presseabteilung. Boone ist bereits zum dritten Mal in Deutschland,

1968 hat er als Zehnjähriger Antikriegsdemos in Heidelberg miterlebt. Heute ist es ruhiger auf den Straßen. Dennoch fühlt sich der kernige Colonel in Deutschland unsicherer als in seiner Heimat. Seiner Ansicht nach leben wir in der „new reality“, deren Hauptbestandteil das weltweite Terrornetzwerk ist, weshalb auch in Rohrbach Konsequenzen gezogen wurden: Seit 2003 umgeben etwa vier Meter hohe Zäune Kasernen und Wohnblocks, selbst Spielplätze und die Kirche sind von der Umgebung abgeschnitten.

Wenn der Colonel über die Zeit nach dem 11. September spricht, dann im Brustton der Überzeugung, dass die Welt sich seither komplett verändert habe. Deutschland ist deshalb immer noch ein strategisch wichtiger Punkt in Europa, vor allem wenn es um Einsätze im Nahen Osten geht. In näherer Zukunft ist jedoch der Abzug, zumindest aus Heidelberg, geplant. Bis 2011, so Boone, werden aus 13 deutschen Standorten vier. Unter anderem wird die Seventh Army dann nach Wiesbaden verlegt.

Das verlorengegangene Gefühl der Sicherheit kann nicht nur der verstärkte Sicherheitsaufwand zurückgeben, auch die Uniform kann das. Der 23-jährige Matthis Chiroux kommt sich in seiner Berufskleidung durchsetzungsfähiger vor als in Zivil. In die Armee ist er vor vier Jahren eingetreten, um sich später sein Studium finanzieren zu können. Wie die meisten

seiner Kameraden wurde er ohne Sprachkenntnisse nach Deutschland verlegt, hat hier aber Freunde gefunden, mit denen er sich ab und zu im Marstall auf ein Bier trifft.

Die Anwesenheit unseres Begleiters verleiht jeder Begegnung einen offiziellen Anstrich. Anderson verfolgt den Auftritt des Colonels und Chiroux' konzentriert, bereit, jederzeit zu unterbrechen. Seine Aufgabe ist, Harmonie zu stiften. Fragen nach Politischem nimmt er die Brisanz, indem er die zwischenmenschliche Seite betont. Einige Male verschwindet er, um das Überwachungspersonal davon zu unterrichten, dass fotografiert wird. Es dürfen zwar nur strategisch unbedeutende Punkte wie der Spielplatz vor dem Haus ins Visier genommen werden, dennoch ertönt ein Warnruf aus einem Fenster: „What are you doing?“ Nach der knappen Erklärung Andersons dürfen wir dann doch knipsen.

Auch der Gottesdienst ist eine offizielle Angelegenheit. Die Mark Twain Village Chapel ist sonntags für alle Interessenten offen. Keine Security, die Ausweise bleiben in den Taschen, die Uniform im Schrank. Die zwei Welten rücken enger zusammen. Auf dem Weg zum Kaffeetrinken sagt der Kaplan Michael Strohm, er empfinde die Beziehungen zwischen Amerikanern und Deutschen in Heidelberg als „eiskalt“. Den Zaun kann man sich auch sonntags nicht so ohne weiteres wegdenken. (cos)

## Abriss: Ansichtssache

Streit über Zukunft der Kolonnaden

Der Gemeinderat beschloss am 16. Februar 2006 den Neubau einer öffentlichen Tiefgarage unter dem Friedrich-Ebert-Platz. Auch die oberirdische Platzfläche wird neu gestaltet. Für dieses Bauvorhaben sollen die Kolonnaden, eine historische Säulenhalle auf der Nordseite des Platzes, abgerissen und etliche Bäume gefällt werden. Befürworter und Gegner des Abrisses haben im so genannten „Kolonnadenstreit“ heftig diskutiert.

Doch scheint das ganze Projekt derzeit gefährdet. Der Bau der Tiefgarage wird nämlich viel teurer als erwartet. Baubürgermeister Raban von der Malsburg: „Das Bauvorhaben kostet momentan zwei Millionen Euro zu viel. Jetzt muss der Gemeinderat neu über die Zukunft der Kolonnaden und des Friedrich-Ebert-Platzes entscheiden.“



Ein Streitfall: Die baufälligen Kolonnaden auf dem Friedrich-Ebert-Platz.

Das freut den Heidelberger Kunstmaler und Gegner der Tiefgarage Wassili Lepanto. Er hat 10 316 Unterschriften für den Erhalt der Kolonnaden gesammelt und diese am 25. Oktober an von der Malsburg übergeben. Lepanto ist optimistisch: „Wenn dem Gemeinderat das Wort der Bürgerinnen und Bürger wichtig ist, dann entscheidet er sich gegen einen Abriss.“

Der Friedrich-Ebert-Platz liegt in der Heidelberger Altstadt. Die öffentliche Fläche wird heute nahezu

ausschließlich als Parkplatz genutzt. dienstags- und freitagvormittags findet auf dem Platz ein Wochenmarkt statt.

Die auf dem Platz befindlichen Kolonnaden wurden 1927 gebaut und hatten ursprünglich die Funktion einer Markthalle. Zu den Kolonnaden meint von der Malsburg: „Das Denkmal versperrt den Blick auf das dahinter liegende und sehr ansehnliche ehemalige Chemische Laboratorium von Robert Bunsen. Eine Sanierung würde 750 000 Euro kosten und von dem Original würde fast nichts übrig bleiben.“ Der Gemeinderat beschloss allerdings im Dezember 2004 aufgrund

des bestehenden Denkmalschutzes den Erhalt der Kolonnaden. Das Regierungspräsidium entschied sich jetzt wiederum dafür, den Denkmalschutz für die Betonkonstruktion

aufzuheben und gab grünes Licht für einen etwaigen Abriss. Zurzeit sind die Kolonnaden aufgrund ihres schlechten Zustandes aus Sicherheitsgründen gesperrt. Der Bau der Tiefgarage sollte eigentlich im November 2006 beginnen. „Unsere Aufgabe ist es, den Platz von parkenden Autos zu befreien und gestalterisch aufzuwerten“, sagt von der Malsburg. Die Entscheidung liegt nun allerdings beim Gemeinderat und ist nicht vor Februar 2007 zu erwarten. (mda)

## heidelberger historie

### Der „echte“ Marstall

Der Marstall ist für jeden Heidelberger Studenten eine Institution. Die Mensa mit der riesigen Grünfläche ist vor allem im Sommer der Ort schlechthin, um Freunde auf ein Bier zu treffen und neue Leute kennenzulernen. Bekannt ist die Mensa den meis-

ten unter dem Namen „Marstall“. Über dem Buffet steht „Zeughaus“. Was ist nun richtig? Und welche Funktionen hatten diese Gebäude eigentlich früher? Was ist ein Marstall überhaupt?

Direkt an der Außenmauer des heutigen Mensagebäudes wogten vor mehreren hundert Jahren noch die Fluten des Neckars. Schiffe hielten hier, um ihre Ladungen zu löschen. Doch nicht nur Waffen und Waren fanden einen Platz: Im Erdgeschoss waren auch die Stallungen der Dragonerkompagnie untergebracht. Als Teil der Wehranlage errichtet, war der Marstall zum einen Waffenkammer, zum anderen Wohngebäude für Dienstboten des Hofes und mittellose Menschen. Dort, wo sich heute das Althistorische Seminar befindet, hatte Herzog Johann Casimir einen prächtigen Renaissance-Palast errichtet, der mit dem älteren Zeughaus einen zusammenhängenden Komplex bildete, welcher ebenfalls Stallungen und Wohnräume beherbergte, und daher den Namen „Marstall“ bekam.

Doch der Stadtbrand von 1693 zerstörte den Bau und ließ das Zeughaus vollständig ausgebrannt zurück. Das Zeughaus wurde schnell wieder in Betrieb genommen, der Marstall hingegen blieb zerstört und beide Bezeichnungen wurden parallel

gebraucht. An Stelle des ehemaligen Marstalls entstand eine Reitbahn und bald darauf eine Schnapsbrennerei.

Nachdem die ursprünglichen Pläne Professor von Duhns, die Archäologie im Zeughaus unterzubringen, beiseite gelegt wurden, wird 1919 mit Geldern aus Spenden, Studentenbeiträgen und Zuschüssen aus der Stadt das Zeughaus in eine Mensa und einen Fechtraum umgewandelt. Endlich ist der in der Zwischenzeit nur als Lagerraum benutzte und durch die Aufschüttung des Landestegs und der Verlagerung des Handels auf die Eisenbahn etwas nutzlos gewordene Bau ein Teil der Universität. Die Mensa kann ihren Betrieb bis tief in den Zweiten Weltkrieg aufrecht erhalten.

Nach dem Krieg als Möbellager und Übernachtungsheim genutzt, wird das Zeughaus nach dem Umzug der Sporthalle ins Neuenheimer Feld ganz zur Mensa. Und in dieser Form präsentiert sich der Marstall auch noch heute. Äh, das Zeughaus natürlich. (Benjamin Frech)



Foto: www.zuv.de

Früher floss der Neckar direkt am Marstall entlang.

## heidelberger profil

# Zu Hause bei Knorrs

Der Name Knorr steht seit 61 Jahren hinter der Rhein-Neckar-Zeitung (RNZ), die sich in dritter Generation als Familienunternehmen bewährt. Als erste Frau steht seit 1995 Inge Höltzcke, die Tochter des Gesellschafters und ehemaligen Geschäftsführers Dr. Ludwig Knorr, an der Spitze

der RNZ. „Mein Vater hätte zwar gerne einen Sohn gehabt. Jetzt hat er seine beiden Töchter im Betrieb und ich glaube, er ist stolz darauf“, bemerkt sie. Zusammen mit ihrem Cousin Joachim Knorr und dessen Vater, dem Verleger Winfried Knorr, bildet sie heute die Geschäftsführung. Während ihr Cousin schon 1977 seine Karriere in der Druckerei Odenwälder begann, stieg Höltzcke erst 1990 nach ihrem Deutsch- und Lateinstudium bei der RNZ ein.

„Ein Familienunternehmen kann viel flexibler und schneller auf Veränderungen in der Wirtschaft, im Kunden- und Leserverhalten reagieren“, betont sie die Vorteile eines solchen Betriebs.

Das heutige Verlagshaus nahm 1945 seinen Anfang als erste Zeitung im damaligen Württemberg-Baden. Aus etwa sechzig Personen wurde der damalige SPD-Landtagsabgeordneter Hermann Knorr zusammen mit Theodor Heuss (FDP) und Rudolf Agricola (KPD) von den amerikanischen

Besatzungsmächten aufgrund ihrer unbescholtenen Vergangenheit als Herausgeber einer neuen Zeitung ausgewählt. Erfahrungen in dem Metier brachte keiner der drei mit, Knorr hatte lediglich ein Volontariat absolviert.

Als Heuss 1949 Bundespräsident wurde, stieg er aus der RNZ aus.



Foto: RNZ-Archiv  
Colonel Stanley überreicht Theodor Heuss (Mitte) und Hermann Knorr (links) die Lizenz für eine neue Zeitung.

Nachdem auch Agricola ausschied, dem nach Gründung der DDR die Lizenz entzogen wurde, führte Knorr die Zeitung weiter. Indem er seine Söhne Winfried und Ludwig erfolgreich in den Betrieb integrierte, legte er den Grundstein für die heutige Traditionszeitung. Als Knorr 1976 starb, hatten beide als Verlagsdirektor und stellvertretender

Chefredakteur bereits einen großen Teil der Arbeit übernommen. Sie brachten die Zeitung durch die 70er, 80er und 90er Jahre, um sie schließlich an die dritte Generation, Inge Höltzcke und Joachim Knorr weiterzureichen.

„Ich würde mich freuen, wenn ich meine beruflichen Erfahrungen irgendwann einmal weitergeben könnte“, bemerkt Höltzcke im Hinblick auf ihre vier Kinder, welche die Zeitung dann in der vierten Generation leiten würden. (Ina)

## Semper Ruperto Carola

### Sinologen gründen Alumniverein

Eine chinesische Volkssage erzählt vom alten Yugong, der sich eines Tages daran macht, zwei hohe Berge abzutragen, die ihm seit jeher den Weg versperren. Auf die Aussichtslosigkeit seines Tuns angesprochen, entgegnet er, die Berge seien zwar hoch, würden aber mit jedem Hackenschlag niedriger. Wenn er es nicht schaffe, so würden zukünftige Generationen den Weg ebnen.

Berg heißt auf Chinesisch Shan. SHAN steht auch für das „Sinologie Heidelberg Alumni-Netzwerk e.V.“ Dessen Vorsitzender Raoul Kubitschek beschreibt die Hauptaufgabe des im Mai gegründeten Vereins so: „Das Ziel ist ein Netzwerk unter Sinologen, zwischen dem Institut und der Außenwelt.“

Ein monatlicher Newsletter und ein Alumni-Sommerfest im nächsten Jahr sollen den Kontakt von Ehemaligen zu ihrem Institut erhalten. „Mentoring“ soll Studenten den Übergang von der Uni in den Beruf erleichtern. Zusätzlich sollen Vorträge die beruflichen Möglichkeiten nach dem Abschluss aufzeigen. Kontaktpflege mit Wirtschaftsunternehmen der Region, deren Sensibilisierung für den Studiengang, China-AGs an Schulen, Sinologentamts in China, Planung von Magisterfeiern: die Liste der Pläne ist lang! „Wir sind noch am Anfang. Viel im Kopf, viele Ideen, aber die müssen wir erstmal umsetzen“, so Kubitschek.

Außer bei den Sinologen existieren noch an sechs weiteren Heidelberger Instituten Alumni-Initiativen. Diese sind unter dem Dachverband der „Gesellschaft der

Freunde Universität Heidelberg“ zusammengefasst, der die administrativen Aufgaben der verschiedenen Initiativen koordiniert. Den Kontakt zu den ausländischen Ehemaligen und Heidelberger Alumni „mit internationalem Kontext“ pflegt die Alumni-Initiative des Akademischen Auslandsamtes: Im Juli feierte „Heidelberg Alumni International“ (HAI) sein zehnjähriges Jubiläum mit einem großen Sommerfest. Wichtig ist für Christine Domnik, Mitarbeiterin von HAI, „der persönliche Moment der Arbeit“. In diesem Sinne werden Weihnachts- und Neujahrskarten an die 3820 registrierten Teilnehmer verschickt; darüber hinaus unterstützt das HAI die Planung eines Alumni-Besuches oder Forschungsaufenthaltes in Heidelberg. Außerdem wird an die ehemaligen Mitglieder der Universität einmal im Semester die HAI-Revue versendet, die über das aktuelle Geschehen an der Alma Mater informiert.

Eines jedoch haben alle Alumni-Netzwerke, Initiativen und Vereine gemeinsam: Die Suche nach interessierten Studenten und Ehemaligen. Und so tragen sie unermüdet, Hacke für Hacke, den Berg ab, der einer Vernetzung von Heidelberger Studentengenerationen, ihrem beruflichen Erfolg und ihrer Rückkehr an den Neckar noch im Wege steht. (aho)

SHAN veranstaltet am 16. November um 19 Uhr im Sinologischen Seminar (Raum 136) einen Infoabend mit anschließendem Sektempfang.

# Wenn der Vorhang fällt, sieh hinter die Kulissen!

## Erst einmal bleiben die Theaterportalen geschlossen, für die Sanierung fehlt (noch) das Geld

Dass es einmal so weit kommt, hätte wohl niemand für möglich gehalten: Am 25. Oktober verfügte Oberbürgermeisterin Beate Weber die sofortige Schließung des Heidelberger Theaters. Das kulturelle Aushängeschild der Stadt – aufgrund sicherheitstechnischer Mängel bis auf Weiteres geschlossen. Die Aufhebungen der Städtischen Bühne müssen seitdem auf alternative Spielorte ausweichen.

Anlass zur Schließung des Theaters gab eine vom Gebäudemanagement der Stadt Heidelberg in Auftrag gegebene Studie des Karlsruher Ingenieurbüros SEF: Das Gutachten der Sachverständigen sollte als erste Bestandsaufnahme aller Mängel den Weg für die schon

vor Monaten für notwendig befundene umfassende Sanierung der maroden Theatergebäude ebnen. Das Ergebnis der Studie: Sofortiger Handlungsbedarf. Vor allem hinsichtlich des Brandschutzes und der Fluchtwege sei die Sicherheit der Theatermitarbeiter zum jetzigen Zeitpunkt nicht gewährleistet.

Zwar konnten am 30. Oktober die Werkstätten des Theaters nach eingehender Prüfung durch die Unfallkasse wieder freigegeben und die Produktion damit weitgehend gesichert werden. Wann jedoch das Theater seine Pforten auch dem Publikum wieder öffnen kann, ist noch unklar. Eine Entscheidung der Sachverständigen über die Sicherheit des vorderen Bühnenbereichs

sowie der sich im Zuschauerraum befindlichen elektrischen Anlagen – die Voraussetzungen für einen unter Auflagen möglichen Spielbetrieb – wird für die kommenden Tage erwartet.

„Die Schließung ist für uns das größte denkbare Unglück“, äußerte sich Intendant Peter Spuhler auf der Pressekonferenz zur Situation der Städtischen Bühne. Neben dem organisatorischen Mehraufwand, welchen die Theatermitarbeiter dieser Tage zu schultern haben, sind es vor allem die finanziellen Belastungen, welche die Städtische Bühne in die Knie zu zwingen drohen: Zu den befürchteten Mindereinnahmen kommen die zusätzlichen Miet- und Fahrtkosten, die das Theater

schwerlich aus dem eigenen Budget bestreiten können, so Spuhler. Er sei verdammt stolz auf den bisherigen Kraftakt seiner Mitarbeiter; „Aber es ist die Frage, wie lange wir das durchhalten.“

Der Gemeinderat, der sich für eine schnelle Durchführung der nötigen Baumaßnahmen ausgesprochen hat, trägt ebenfalls schwer an den Finanzierungsfragen: 40 Millionen Euro soll laut Grobkostenschätzung eine umfassende Sanierung des Theaters kosten. Die Stadt selbst könne davon nur 20 Millionen aufbringen, so Bürgermeister Raban von der Malsburg. Die einst angedachte Finanzierung mittels des „Zukunftsfonds für Investitionen in Bildung und Kinderbetreuung“

fand in der Gemeinderatssitzung vom 8. November keine Mehrheit. Allein aus Einsparungen oder durch Spenden wiederum wird die Finanzierungslücke kaum zu schließen sein. Guter Rat ist teuer.

Ende November soll in einer Klausursitzung des Gemeinderats das Raumprogramm, Anfang Januar 2007 dessen Verabschiedung auf der Tagesordnung stehen. Fernziel ist der Beginn der Sanierungsarbeiten im Sommer 2007 oder 2008. Für die Städtische Bühne steht vorerst die Öffnung des Zuschauerraums im Vordergrund. Bis es soweit ist, verkünden weiter unzählige Plakate den Überlebenskampf des Theaters: „Kommen Sie! Wir halten durch! Helfen Sie uns!“ (lgr)

**Bären-Treff**® NEU • NEU • NEU  
Der Fruchtgummi-Laden  
Heidelberg • Hauptstr. 144  
Tel. u. Fax 06221/164209  
Fruchtsaft ohne Farbstoff  
Die Glühweinsternchen sind wieder da!  
www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

**AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.**  
Rohrbacher Str. 22  
69115 Heidelberg  
06221-19411  
Anonyme Beratung zu HIV/AIDS  
Montag: 13-15 Uhr für alle und Frauen  
Dienstag: 10-12 Uhr für alle und Schwule  
Mittwoch: 14-16 Uhr für alle und Frauen  
Freitag: 13-15 Uhr für alle und Schwule

Kurse zum  
**LATINUM + GRAECUM**  
während der Semesterferien und semesterbegleitend  
\* für Anfänger und Fortgeschrittene \* kleine Arbeitsgruppen  
\* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit \* erfahrene Dozenten  
**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
www.heidelberger-paedagogium.de

Crêpes  
Waffeln  
Paninis  
Kaffee  
& mehr!  
**La CRÊPERIE**  
de la Cathédrale  
Heugasse 1, 69117 Heidelberg

...die Spezialisten für  
Outdoor – Trekking – Klettern  
Alpinskiport – Fernreisebedarf  
Camping

**globetrotter**  
outfitter  
Plöck 73 69117 Heidelberg

...die Spezialisten für  
Outdoor – Trekking – Klettern  
Alpinskiport – Fernreisebedarf  
Camping

Rucksäcke – Daypacks – Rucksäcke  
Zelte – Tarps – Schlafsäcke – Biwaksäcke – Isomatten  
Bergschuhe – Wanderschuhe – Sandalen – Kletterschuhe – Wüstenschuhe  
GORE Funktionsjacken + Hosen – Fleeceprodukte – Regenjacken – Ponchos  
Zip-Off Hosen – Vieltaschenwesten – Shorts – Hemden  
Funktionsunterwäsche – Mützen – Wandersocken – Handschuhe  
Kocher – Kochgeschirre – Flaschen – Benzin/Gas/Petroleum/Kerzenlaternen  
Taschenlampen – Stirnlampen – Leuchtmittel  
Multifunktionswerkzeuge – Höhenmesser – Kompass – Schrittzähler – GPS  
Campingartikel – Picknickdecken – Hängematten  
Hardware für Felsklettern + Klettersteigbedarf – Seile – Helme  
Pickel – Steigeisen – Teleskopstöcke – Gamaschen  
Wasserdichtes Reisezubehör – Dokumenten + Geldsicherung  
...und vieles andere mehr.

**Globetrotter - Plöck 73 - 69117 Heidelberg**  
Mo – Fr : 10 – 19 Uhr Sa : 10 – 18 Uhr  
Tel: 06221/165484 – Fax: 06221/914144  
e-mail: globetrotter.heidelberg@t-online.de

## Gasmasken im Marstallcafé?

Die gesundheitlichen Gefahren des Passivrauchens werden nach der neuesten Studie des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) Heidelberg zur Tabakrauchbelastung immer offensichtlicher. „Die Gesundheitsbelastung in der deutschen Gastronomie und in Fernreisezügen ist derart gravierend, dass Mitarbeiter und Gäste eigentlich Schutzmasken mit Luftfilter tragen müssten“, sagt die Leiterin der DKFZ-Studie, Martina Pötschke-Langer.

Die Wissenschaftler führten Konzentrationsmessungen von so genannten lungengängigen Partikeln in der Luft in Diskos, Kneipen, Bars und in Zügen durch. Die Messungen in verqualmten Gaststätten ergaben eine durchschnittliche Menge von mehr als 200 Mikrogramm lungengängiger Partikel pro Kubikmeter Luft; in Diskotheken waren es sogar über 600 Mikrogramm.

Zum Vergleich fanden die Wissenschaftler in rauchfreien Restaurants und Bars nur 25 Mikrogramm der Feinstaubteilchen pro Kubikmeter. Selbst die Nichtraucherabteile in Zügen seien eher „Passivraucherabteile“, weil der blaue Dunst aus den extrem partikelbelasteten Raucherabteilen herüberzieht.

Diese weniger als 2,5 Mikrometer kleinen Partikel entstehen im Zigarettenrauch, können tief in die Atemwege eindringen und sind mögliche Verursacher für die schädlichen Folgen des Passivrauchens. Vor allem Krebs, Atemwegsbeschwerden und Herz-Kreislaufkrankungen soll der Qualm auslösen. Mehr als siebzig der über 4800 Substanzen im Tabakdunst stehen im Verdacht, krebserregend zu sein. An den Folgen des Passivrauchens sterben in Deutschland jedes Jahr über 3300 Nichtraucher.

Die Ergebnisse der Studie geben den Forschern erneut Anlass zur Forderung nach einem bundeseinheitlichen Rauchverbot in Gastronomiebetrieben und öffentlichen Räumen. Neuesten Umfragen zufolge befürworten inzwischen zwei Drittel der deutschen Bevölkerung die Einführung rauchfreier Gaststätten. Die Bilanz anderer europäischer Länder nach Einführung von kompletten Rauchverboten ist durchweg positiv. In Irland und Italien gibt es laut einer Wirtschaftlichkeitsstudie des DKFZ trotz Rauchverbots keine Umsatzeinbußen in Restaurants, Bars und Pubs, sondern gar ein Umsatzplus. Die Akzeptanz in der Bevölkerung für die Gesetzesänderung übersteigt dort neunzig Prozent.

Und auch die medizinischen Erfolge der verringerten Tabakrauchbelastung sind bereits messbar: in vier Regionen Italiens ist die Anzahl der Herzinfarkte seit Einführung des Rauchverbots entgegen dem sonst üblichen Trend um sechs Prozent gesunken; und in Schottland leben die Kellner gesünder: nur noch jeder zweite Thekenmitarbeiter klagt laut einer Studie der University of Dundee über brennende Augen und Atemwegsprobleme, vor Einführung des Rauchverbots im Sommer 2006 waren es noch 80 Prozent. (cgr)

# Auf dem Weg zum Impfstoff

## Forscherin entwickelte genveränderten Malaria-Parasiten

An einer Malaria-Infektion sterben jährlich über zwei Millionen Menschen und noch immer ist es nicht möglich, einen Impfstoff als umfassenden Schutz gegen die Malaria herzustellen. Der Heidelberger Wissenschaftlerin Ann-Kristin Müller ist es allerdings nun gelungen, mittels unschädlich gemachter Erreger einen Impfstoff zu entwickeln, der sich in Versuchsreihen mit Mäusen als wirksam erwiesen hat.

Die Malaria, der vor allem Kinder unter fünf Jahren in den tropischen und subtropischen Gebieten Afrikas, Südamerikas und Asiens zum Opfer fallen, wird von dem einzelligen Parasiten der Gattung Plasmodium hervorgerufen, der durch den Stich einer weiblichen Anopheles-Mücke auf den Menschen übertragen wird. Bei ihrer Blutmahlzeit überträgt die Mücke den Parasiten in Form so genannter Sporozoiten in das Unterhautzellgewebe. Von dort gelangen diese zunächst in den Blutkreislauf und schließlich in die Leber. Erst hier entsteht die für den Menschen infektiöse Form des Parasiten, die nach einigen Tagen die roten Blutkörperchen angreift und somit die Malaria auslöst.

Die Entwicklung und die Funktionen des Parasiten Plasmodium sind Forschungsgegenstand der Abteilung Parasitologie des Heidelberger Hygieneinstitutes, wo durch die Entwicklung eines Impfstoffes im Maus-Malaria-Modell weitreichende Erkenntnisse für die Malaria-Impfstoffentwicklung erzielt wurden. Seitdem im Jahr 2002 die DNA des Malariaerregers vollständig entschlüsselt wurde, ist die Forschergruppe Kai Matuschewskis damit beschäftigt, die Auswirkungen der einzelnen Gene auf die Entwicklung von Plasmodium zu

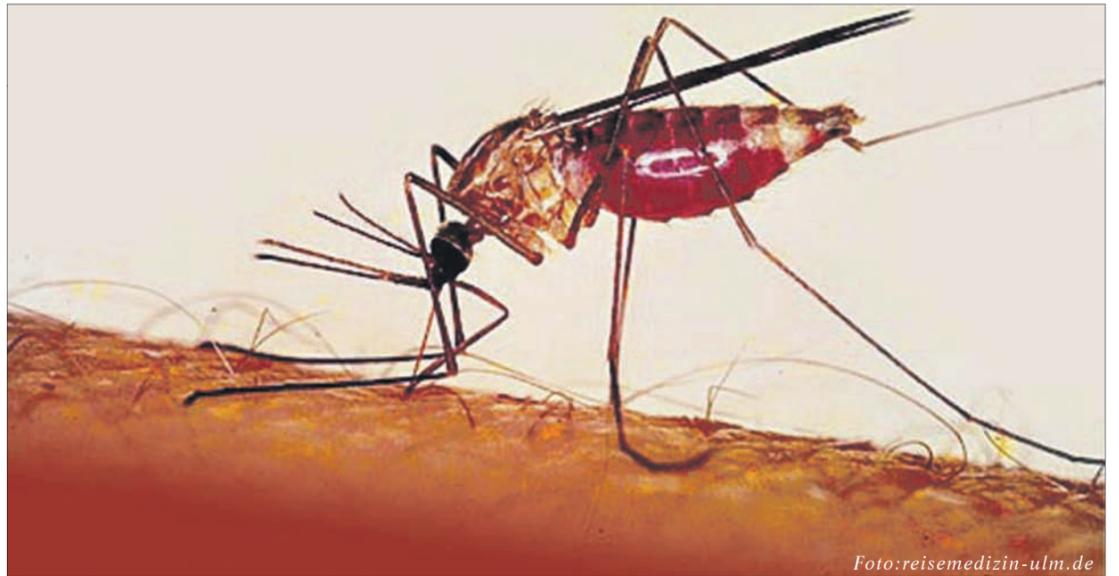


Foto: reisemedizin-uhl.de

Anopheles-Mücke bei der Blutmahlzeit: Durch sie wird der lebensgefährliche Malaria-Parasit übertragen.

erforschen. Dies geschieht mittels gezielter Ausschaltung einzelner Gene im Erbgut des Malaria-Parasiten. Im Fokus der Analyse stehen unter anderem Gene, die in infektiösen Sporozoiten exprimiert sind, und somit eventuell einen Einfluss auf die Übertragung des Parasiten von Mücke auf Mensch nehmen.

Ann-Kristin Müller, Post-Doktorandin der Abteilung Parasitologie, interessiert sich im Rahmen des Forschungsprojekts besonders die zwei Gene „UIS3“ und „UIS4“, die für die Entwicklung des Parasiten in der Leber zuständig sind. Diese Entwicklungsphase ist noch weitgehend unerforscht und stellt einen wichtigen Ansatzpunkt für eine erfolgreiche Medikamenten- und Impfstoffentwicklung dar, da sich zu diesem Zeitpunkt noch keine krankheitserregenden Parasitenformen entwickelt haben. Müller schaltete die beiden Gene aus und

erforschte ihre Auswirkung auf den Lebenszyklus des Parasiten.

Die erstaunliche Erkenntnis war: Durch die Eliminierung der genannten Gene wurde der Lebenszyklus von Plasmodium im Leberstadium gestoppt, noch bevor der krankheitserregende Zustand des Parasiten erreicht worden war. Es war somit gelungen, eine nicht krankheitserregende Version des Malaria-Erregers herzustellen. Die genetisch veränderten Parasitenstämme wurden schließlich für experimentelle Immunisierungen von Mäusen herangezogen, in denen sie zeigte, dass sie einen umfassenden Schutz vor nachfolgenden Infektionen von natürlichen Plasmodien bieten.

Die Forscherin hat damit einen wissenschaftlichen Meilenstein gesetzt, wofür sie mehrfach ausgezeichnet wurde. Ihre Erkenntnisse sind für die Entwicklung

eines Malaria-Impfstoffs für den Menschen von großer Bedeutung. Denn man geht davon aus, dass auch der für Menschen gefährliche Malaria-Parasit über Gene verfügt, die das Leberstadium entscheidend beeinflussen.

Die Initiative *Grand Challenges in Global Health* ist ein Zusammenschluss von internationalen Wissenschaftlern, die sich die Entwicklung eines Malaria-Impfstoffs zum Ziel gesetzt haben, und die von den Forschungsergebnissen des Heidelberger Instituts profitieren.

Müllers Hauptinteresse ist nach wie vor auf die Biologie des Parasiten gerichtet: „Mich interessiert vor allem, wie er funktioniert, wie er ‚denkt‘ und was seine Strategien sind. Es freut mich, wenn die Grundlagenforschung zur Impfstoffentwicklung beitragen kann, aber dafür sind letzten Endes andere Institutionen zuständig.“ (jfd)

# Natürliche Hochgeschwindigkeitsgeschosse

## Über die erstaunlichen Fähigkeiten von Nesselkapseln

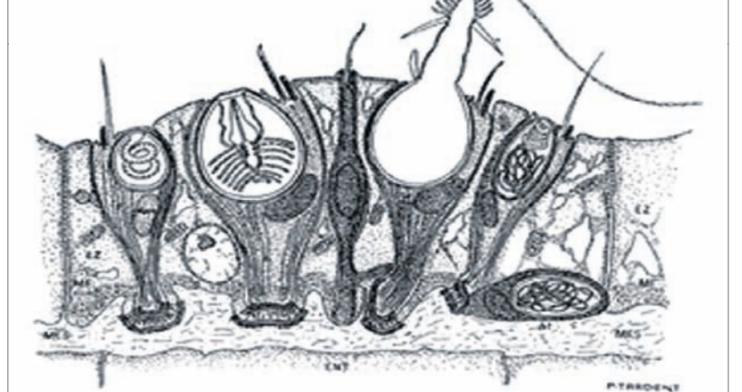
Im Urlaub oder auch an heimischen Badeseen kommen wir ab und an in Berührung mit Quallen. Mit roten Placken am Körper und Schmerzen verlassen wir dann das Wasser. Der Vorgang, der die Rötungen und Schmerzen auslöst, ist den meisten nicht bekannt. Thomas Holstein vom Heidelberger Institut für Zoologie hat diesen Vorgang mit einer neuen Hochgeschwindigkeitskamera aufgenommen.

Was passiert eigentlich bei einer Berührung mit Quallen? Die Tiere besitzen an ihren Tentakeln Nesselzellen, die bei der Jagd auf Beute oder zur Verteidigung gegen unliebsame Zeitgenossen zum Einsatz kommen. Die Nesselzelle selbst besteht aus einer Nesselkapsel in der sich ein Nesseladen befindet. Ähnlich einer Harpune ist der Nesseladen am Ende mit Dornen bestückt. Durch Berührung eines Fühlers,

wird ein einzigartiger Prozess ausgelöst: Aus der Nesselkapsel wird der Nesseladen mit einer enormen Beschleunigung abgeschossen, die etwa der fünfmillionenfachen Erdanziehungskraft entspricht. Wegen seiner hohen Geschwindigkeit kann der Nesseladen sogar den Panzer eines Krebses durchstoßen. Die Durchschlagkraft ist mit der einer Gewehrkugel zu vergleichen. Die Dornen, die sich am Nesseladen befinden, wirken im Körper des Opfers wie Widerhaken und sind hochgradig toxisch. Im schlimmsten Fall können Lähmungen oder sogar Tod die Folgen sein.

Bisher konnte Holstein mit „nur“ 40000 Bildern pro Sekunde filmen, es war daher nicht möglich, den Ablauf im Detail festzuhalten. Mit einer neuen Hochgeschwindigkeitskamera, die vor allem in der Ballistik und bei Atombombentests

Zeichnung: P. Tardent



Nesselzellenbatterie: (v.l.) eine sich entwickelnde, eine geladene und eine abgefeuerte Nesselzelle

eingesetzt wird, ist dies nun möglich geworden. Die Kraftentladung, so Holstein, dauere gerade mal 700 Nanosekunden.

Von besonderem Interesse wird

nun die weitere Erforschung der Zellmaterialien sein: Die so genannten „Strukturproteine“, aus denen der Nesselapparat besteht, haben eine Festigkeit wie Stahl. (mba)

<p>Set!</p> <p><b>Momentum Package</b> Set aus Gurt, ATC, HMS, Chalkbag und Chalk</p> <p>€ 105,90 € 89,95</p>	<p><b>Kody GTX Low</b> Komfortabel, wasserdicht, atmungsaktiv, All Terrain Sohle</p> <p>€ 129,95 € 79,95</p>	<p><b>Snowkiss Parka</b> Daunensparka, schön, warm und kuschelig</p> <p>€ 129,95 € 99,95</p>	<p><b>Randal III Jacket</b> Wasserdichte, atmungsaktive Doppeljacke</p> <p>€ 189,95 € 99,95</p>	<p><b>Fleece 200er</b> Verschiedene Modelle</p> <p>€ ab 29,95</p>	<p><b>Soft Jacket</b> Softshell, winddicht und wasserabweisend</p> <p>€ 99,95 € 69,95</p>	<p><b>Aircoract 60 SL</b> Trekkingrucksack 60l</p> <p>€ 179,95 € 124,95</p>
---	--	--	---	---	---	---

**Backpacker Store**  
Travel Outdoor Climbing  
Kurfürstenanlage 62 69115 Heidelberg Tel.: 06221/65 019 65 www.Backpacker-Store.de

# Falsche Zeit, falscher Ort?

## „Der Kick“: Gewalt kennt keine einfachen Erklärungen

Die Tat reißt das brandenburgische Potzlow aus seiner scheinbaren Idylle. Ein paar Kumpels, die im Suff vor sich hinstieren. Dann wird aus Quälerei Mord. Verantwortung will keiner übernehmen. Die Eltern haben keine Handhabe gegen ihre halbstarke Söhne. Der Bürgermeister bangt, dass die Touristen wegbleiben könnten. So nennt man das Phänomen „Einzeltäter“. Die Problematik, die das Stück „Der Kick“ unter der Regie von Sebastian Schug aufwirft, ist brandaktuell. War das Opfer nur zur falschen Zeit am falschen Ort, wie es heißt? Oder handelt es sich um das Problem einer Gesellschaft, die lieber wegschaut, anstatt einzugreifen?

Ein Tritt war der grausame Höhepunkt in dem Film „American History X“, gedacht als Beispiel abschreckender Kaltblütigkeit. Das Ziel wurde verfehlt, denn es kam zu Nachahmungen. „Der Kick“ verzichtet auf die Darstellung von Gewalt. Die vier Schauspieler spielen nicht, sie arbeiten die Gesprächsprotokolle ab. Dabei sitzen sie zwischen den Zuschauern auf Bierkisten und Plastikstühlen. Auf einmal ist man Teil des Geschehens, ist betroffen, mitverantwortlich.

Die Autoren Andreas Veiel und Gesine Schmidt haben mit akribischer Genauigkeit ein Geflecht aus Aussagen zusammengebastelt, in

dem die Täter, die Angehörigen der Opfer und die vermeintlich Außenstehenden zu Wort kommen. Über sieben Monate waren die beiden in Potzlow und haben nach Erklärungen gesucht. Erklärungen für

tivlosigkeit zu einer schleichenden Verwahrlosung geführt haben. Wo Gespräche verstummt, Gefühle erloschen sind. In einem Dorf, das einst blühte, aber nun nicht mehr ist als eine Ruine. Wo nach der Wende von 700 LPG-Jobs zwei übrig blieben. Wo die Kinder ihren Eltern entgleiten, weil die selbst krank sind. Wo sie abrutschen ins rechte Milieu, auf der Suche nach Sündenböcken, die noch weiter unten stehen als sie selbst. Die Ursachen für die Tat sind vielschichtig. Nur auf die rechtsradikale Gesinnung zu verweisen, wäre zu einfach.

Und dennoch: Am Anfang steht die Hymne. Einigkeit. Recht. Freiheit. Nach all der schwarz-rot-goldenen Fußball-euphorie kehrt ins Bewusstsein zurück, dass Deutschland mehr ist, als ein Land freudetrunkener Patrioten. Die Lage hat sich nicht verbessert. Im Gegenteil: Die Zahl rechtsradikaler Gewalttaten steigt drastisch an, rechtsextreme Parteien erobern die Parlamente, ihr Gedankengut dringt in die Mitte der Gesellschaft vor. Wie die letzte Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigt, geschieht dies im Westen sogar stärker als im Osten, wo man doch so gerne mit dem Finger hinzeigt. Es ist ebenso wie das Stück, das überall spielen könnte – beklemmend. (seb)



Foto: Stadttheater Heidelberg

Wer ist schuld an dem Verbrechen? Die Ursachen sind vielschichtig.

eine Tat, die nicht ins Bild passen will. Denn Marinus, den die Brüder Marcel und Marco Schönfeld „totgemacht“ haben, war kein Fremder, er war ihr Freund. Sie brauchten nur jemanden, an dem sie ihre Wut ausleben konnten.

Die Inszenierung zeichnet ein Stück deutsche Realität, Alltag, wie er in öden Landstrichen zu finden ist, wo nicht mehr die Arbeit den Tag strukturiert, sondern der Alkohol. Wo Frustration und Perspek-

# Viel bunte Unterwäsche

## „LOUDER! Can you hear me“ in Schwetzingen

Stille. Zwischen den gummiartigen Planen der Wandverkleidung schiebt sich ein nackter Hintern hervor, nur um kurz darauf auf dem gleichen Weg wieder zu verschwinden. Nach und nach quellen barbusige Akteure in neonfarbenen, gepunkteten Unterhosen auf die Bühne. Sie schleichen, kriechen, finden sich zu Gruppen zusammen und lösen diese ohne Geräusch wieder auf. In der ersten halben Stunde von „LOUDER! Can you hear me“, dem neuen Tanztheater von und mit Eun-Me Ahn, war das schweigsame Publikum eindeutig der lauteste Part.

Das Ambiente des Schwetzingener Schlosses, wohin das Stück aufgrund der Schließung der Städtischen Bühne ausweichen musste, ist ein ungewöhnlicher aber passender Kontrapunkt zur postmodernen Aufführung. Ohnehin lebt das Werk von Kontrasten. Dem geräuschlosen Auftakt folgt ein abruptes Einsetzen von erschreckend lärmenden Schlagzeugbeats und synchrone Bewegungen der Tänzer lösen sich unvermittelt in Disharmonien auf.

Alles erscheint eher zufällig und unverbindlich. Es erfordert aber schon ein wenig Theaterpsychologie oder einen kurzen Blick ins Programmheft, um den von der Choreographin intendierten Bezug zur oberflächlichen Kommunikation im Internetzeitalter herzustellen.

Besonders ins Auge fiel hingegen sofort die akrobatische Leistung der sieben Darsteller. Vor allem die glatzköpfige Koreanerin Eun-Me Ahn scheint die anatomischen Möglichkeiten des menschlichen Bewegungsapparates tanzend zu erweitern. Ihre Auftritte sind gleichsam die einzigen Markierungen der „Szenewechsel“: Die Musik ändert sich, wird schneller und steigert sich zu einem fulminanten Höhepunkt, der sich genauso in den Sprüngen und rasanten Tanzfiguren widerspiegelt. Selbst als das Licht längst erloschen ist, wirbeln die Darsteller noch weiter über die Bühne.

Insgesamt ist „LOUDER! Can you hear me“ mehr als Capoeira im Unisport: Eine farbenfrohe Ode an gestörte zwischenmenschliche Beziehungen. Hingehen! (kil, Igr)



Foto: Stadttheater

Farbenfroh und akrobatisch: Tanztheater von und mit Eun-Me Ahn



## „The Real Inspector Hound“

by Tom Stoppard

präsentiert die Schauspielgruppe des Anglistischen Seminars am 21./22., 26./27. und 29./30. November sowie am 1./2. Dezember um jeweils 20.37 Uhr im Romanischen Keller. Eintritt kostet 7,- (Abendkasse) bzw. 5,- Euro (Vorverkauf). Kartenvorbestellung unter [drama-group@gmx.de](mailto:drama-group@gmx.de). Vorverkauf Montags bis Freitags 12-14 Uhr im Anglistischen Seminar.

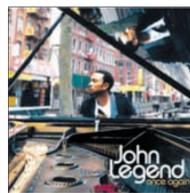
## Once Again

John Legend

Keine zwei Jahre hat es gedauert bis zum Nachfolger von John Legends Debüt „Get Lifted“, mit dem er drei Grammys gewann. Überraschenderweise ist der erste Eindruck von „Once Again“ eher enttäuschend. Ganz schön retro das Zeug, denkt man und glaubt, bei jedem Lied eine andere Funk- oder Disco-Legende wie Earth, Wind & Fire oder Curtis Mayfield zu hören. Im Hintergrund hauchen Frauen „wuuhuu“, und so ist auch die Themenauswahl der Texte eher begrenzt: Frauen. Sex. Liebe. Daher ist der gefühlte „Baby-Count“ recht hoch.

Bis zum sechsten Lied muss man warten, um sich etwas entspannen zu können. Da sind sie: John Legends Klavier und seine Stimme, die den Reiz der ersten Platte ausmachen. „Again“ ist sogar fast ein würdiger Nachfolger für „Ordinary People“, einem der besten Songs der letzten Platte. Sowie so ist die zweite Hälfte des Albums angenehmer anzuhören. Reduzierter.

Daher ist das Gesamturteil, das nach den ersten paar Durchläufen bleibt, dieses: Ganz okay, aber sein erstes Album war besser. Bleibt nur zu hoffen, dass einem das neue Werk des Kanye West-Protegés mit der Zeit doch ans Herz wächst. (jul)

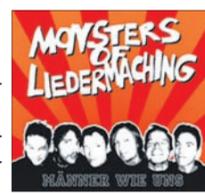


## Männer wie wir

Monsters of Liedermaching

„Monsters of Liedermaching“ ist die Supergruppe der Liedermaching-Szene. Seit 2003 touren Fred Timm (Ex-Norbert und die Feiglinge), das Duo Frische Mische, Burger („Die Schröders“-Sänger), der Flotte Totte und Rüdiger Bierhorst gemeinsam. Die „Monsters“ sind musikalisch gesehen Reinhard Mey in der Rock'n'Roll-Version.

Die Texte handeln von Betroffenheitssongwettbewerben, sexkranken Ex-Punkern und Systemfickern oder auch Zwergen, Fröschen und Bienen. Der Schwimmbad-Club gehört für die sechs mittlerweile zum Tour-Pflichtprogramm. Immer mit auf der Bühne ist auch das siebte Mitglied: ein mit Bier gefüllter Kühlschrank. Zwischen den Songs wird über Cher, Che Guevara und alte „Cher“-gen philosophiert. „Männer wie uns“ ist ihr zweites Album. Auf zwei Live-CDs und einer Bonus-DVD finden sich alte Klassiker wie „Schönheitschirurgie“ oder „Frösche weinen nie“ und lange „Interviews“ der Monsters über das Entstehen und den Werdegang der Band. Wer das letzte Konzert verpasst hat, kann sich die Atmosphäre nach Hause holen. Allerdings nur über die Band-Homepage: [www.monstersofliedermaching.de](http://www.monstersofliedermaching.de).



## Shtetl Superstars

Yuriy Gurzhy und Lemez Lovas

„An Gleis zehn bitte einsteigen. Türen schließen selbsttätig. Vorsicht bei der Abfahrt.“ So was hört der ukrainische Immigrant bei seiner Ankunft in Berlin. Wenn der deutsche Hörer die Scheibe mit dem Kipa tragenden DJ auflegt, beginnt die Reise in umgekehrter Richtung.

„Shtetl Superstars“ sind Musiker mit jüdischen Wurzeln, die entweder rappen oder jammen, Klezmer oder Reggae zum Besten geben und sich dabei einen Dreck um Kategorien wie „westlichen“ HipHop und „östliche“ sephardische Klänge scheren. Wohl die besten von ihnen haben Yuriy Gurzhy (Russendisko) und Lemez Lovas (Oi Va Voi, Großbritannien) auf ihrer Compilation zusammenggeführt, damit sich die wildeste Mischung aus Ukraino-Rap, britisch-sephardischer Gypsy-Musik und israelischem Surfcore schnell überall verbreite. Was auf Russisch, Jiddisch, Hebräisch und Englisch abgeht, ist nicht ganz fassbar. Hat der eine gerade noch gegen den Holocaust gerappelt, singt der andere schon das Lied von der Straßenbahn. Erschöpft stellt man am Ende fest, dass man nicht so schnell wieder aussteigen kann: Der Zug ist schon längst auf dem Weg von Minsk Richtung Pinsk... (cos)



## Gebrauchte Fahrräder

- ◆ An- und Verkauf mit Garantie.
- ◆ Reparaturen aller Art.
- ◆ Hollandräder neu und gebraucht.

Nur 150m vom Bismarckplatz!!!

Vipula's  
Radhaus  
Come in & Fa(h)r out!!!

Nadlerstr. 3  
69117 Heidelberg Altstadt  
Tel. 06221/65 00 271

PANDA Ja natürlich! waschbär DER UMWELTVERSAND

mindestens **50%** reduziert!

**Natürlich ist besser!**

Original Panda und Waschbär Naturtextilien und Schuhe.

Laufend neue Lieferungen! • Laufend neue Lieferungen!

Neugasse 4 - 6, 69117 Heidelberg (ehem. Haus Hollenbach, Nähe Kaufhof)  
Parkmöglichkeiten im Parkhaus Kaufhof.  
Öffnungszeiten: Mo. - Fr.: 10.00 - 19.00 Uhr, Sa. 10.00 - 16.00 Uhr

Wir freuen uns auf Sie!

Reinhören bei RadioAktiv:  
täglich auf FM 105,4



# lichtspielhaus

Snow Cake



Foto: www.outnow.ch

Schneespiele gegen Gefühlskälte: In Gegenwart der autistischen Linda taut Alex langsam auf.

Es ist Frühling in Kanada. Der Engländer Alex Hughes (Alan Rickman) nimmt auf dem Weg nach Winnipeg die Anhalterin Vivienne mit. Die vorlaute 19-Jährige schafft es sogar, den verschlossenen Alex ein wenig aufzutauen. Kurz bevor die beiden in Viviennes Heimatstadt ankommen, werden sie von einem LKW gerammt. Während Alex fast unverletzt überlebt, ist Vivienne sofort tot. Von Schuldgefühlen geplagt sucht er ihre Mutter Linda (Sigourney Weaver) auf und muss feststellen, dass diese Autistin ist und mit der Nachricht des Todes ihrer Tochter wenig anfangen kann. Nach einigem hin und

her beschließt Alex, bis zu Viviennes Beerdigung zu bleiben.

Die Story erinnert stellenweise an „Rainman“. Gott sei Dank ist Sigourney Weaver in der Darstellung der autistischen Linda einem Vergleich mit Dustin Hoffmann durchaus gewachsen. Sie schafft es, die komischen Seiten ihrer Figur herauszustellen ohne jemals lächerlich zu wirken. Die Rolle des leicht grummeligen aber selbstironischen Engländers ist Rickman sowieso auf den Leib geschrieben. Allein wegen der Darsteller, die es schaffen den Charakteren Gefühl und Leben zu geben, sodass man sie ein-

fach lieb gewinnt, lohnt sich der Film. Und wegen seines komischen Potenzials, das sich zum Beispiel in der Darstellung der kruden kanadischen Dorfgemeinschaft zeigt. Zudem hat der Film eine äußerst dichte Atmosphäre. Während am Anfang das gleißende Licht der verschneiten Landschaft dominiert, kommen im Laufe des Films immer wärmere Töne hinzu; vielleicht auch eine gute Parallele zur

Handlung, da Alex unter Lindas Einfluss im wahrsten Sinne des Wortes immer mehr auftaut.

So ist „Snow Cake“ eine Geschichte über neue Perspektiven. Und über die Wichtigkeit, von diesen Perspektiven sein eigenes Leben beeinflussen zu lassen. Einziger Kritikpunkt: Der Film bewegt sich oft am Rande des Kitsches. Generell ist Regisseur Marc Evans mit dieser kanadisch-britischen Koproduktion aber ein sehr schöner Film gelungen. Und mit „Broken Social Scene“ ist eine hervorragende Indie-Band für einen grandiosen Soundtrack verpflichtet. Anschauen. Lohnt sich! (jul)

Wo ist Fred?!



Foto: Senator

Und das alles für einen Basketball... Til Schweiger als Fred.

Fred (Til Schweiger) hat eigentlich alles was er im Leben braucht. Er arbeitet als Polier auf einer Baustelle, ist mit der schönen Mara verlobt und steht kurz vor einer Beförderung. Wäre da nicht der fette, verwöhnte Sohn der Verlobten, der mit dem neuen Vater keineswegs zufrieden ist. Also muss Fred in den sauren Apfel beißen und ihm seinen Lebenswunsch erfüllen: einen handsignierten Ball von Alba-Berlin.

Diese Bälle werden aber nur an Behinderte verteilt. Daher gibt sich Fred als stummer Rollstuhlfahrer aus und lässt sich von seinem Kumpel Alex (Jürgen Vogel) in die Arena begleiten. Er fängt den Ball und steht just vor einem neuen Problem. Bevor der Ball signiert wird, muss er eine Woche in einem Image-Film des Teams mitspielen. Bei den

Dreharbeiten verliebt sich Kamerafrau Denise (Alexandra Maria Lara) in den stummen Fred.

Schon der Titel soll offenbar jeden abschrecken, der Tiefgang und eine gute Story erwartet. Das Ende lässt sich bereits nach der starken ersten halben Stunde gut erahnen. Erst wenn man sich damit abgefunden hat, kann man den Film richtig genießen. Mit Situationskomik und Witz spielen sich die drei Hauptakteure sowie Christoph Maria Herbst als notorischer Querulant in die Herzen der Zuschauer. Wegen lauten Dauerlachens im Saal war der Film stellenweise schwer zu verstehen.

Ob die Witze rund um das Thema Behinderte dabei manchmal die Grenzen des guten Geschmacks übersteigen, sei allerdings dahingestellt. (kil)

Die Könige der Nutzholzgewinnung

Krischan (Bjarne Ingmar Mädel), ein neurotischer Aufschneider und Taugenichts, kehrt nach zwölf Jahren Abwesenheit in sein Heimatdorf Tanne im Ostharz zurück. Seine Freunde sind darauf kaum begeistert, hat er sie doch damals nach einem ruinösen Deal auf einem Schuldenberg sitzen gelassen. Nun fordern sie ihr Geld zurück. Die Not macht Krischan erfinderisch und er startet einen Holzfällwettbewerb für Arbeitslose.

Der Regisseur Matthias Keilich thematisiert in „Die Könige der Nutzholzgewinnung“ die angespannte soziale Lage in einem kleinen Arbeiterdörfchen im Osten der Republik – schonungslos ehrlich, und weder übertrieben noch aufgesetzt. Die Country-Musik zu Anfang des Films lässt gute Laune aufkommen; dies hat jedoch ein jähes Ende, wenn man in die filmische Trostlosigkeit geworfen wird. Die humoristischen Einlagen lockern die Atmosphäre immer wieder auf, können aber nicht glänzen.

Hat der Film nach einer zum Teil langatmigen Story endlich sein Ende gefunden, ist man froh wieder in der Realität angekommen zu sein – wenn man im Westen wohnt. „Die Könige der Nutzholzgewinnung“ ist eine sozialkritische Tragikomödie, die die Realität (leider) bitter widerspiegelt. (sbu)

## Borat auf Zigeunerjagd

Der neue Film von ‚Ali G‘-Darsteller Cohen polarisiert

Sind „Dorfvergewaltiger“ komisch? Muss ich ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich über Juden- und Zigeunerwitze lache? „Borat“, die polarisierendste Satire des Jahres, lässt mehr als eine Frage offen.

Zwar hat niemand wohl ernstlich geglaubt, dass ein Film mit dem Untertitel „Cultural learnings of America for make benefit glorious nation of Kazakhstan“ mit den Grundsätzen von Moral und Ethik konform gehen könnte. Doch wenn hört „political incorrectness“ auf, komisch zu sein? Wenn es um die Beleidigung von Sinti und Roma geht, meint das Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung, und hat wegen „volksverhetzender Aussagen“ Klage gegen den Hauptdarsteller und die Filmproduktionsfirma eingereicht. Wenn es um die Verunglimpfung des eigenen Volkes geht, findet die kasachische Regierung, die eine große Image-Kampagne startete, um etwaige durch „Borat“ geschürte Ansichten – etwa dass die Kasachen aus Muttermilch Käse herstellen – aus dem Weg zu räumen.

Die im Film dargebotenen provokativen Späße sind in der Tat zahlreich: Der kasachische Reporter Borat Sagdiyev (Sacha Baron Cohen, besser bekannt als „Ali G.“) bereist die USA, um die dortigen kulturellen Gepflogenheiten kennenzulernen. Und entlockt als „hinterwäldlerischer“ Ausländer seinen amerikanischen Interviewpartnern so manche Aussage, die tief blicken lässt: Ein Rodeoleiter rät dem kasachischen Gast, er solle den verdächtig muslimisch ausse-

henden Schnurrbart abrasieren; ein Autoverkäufer empfiehlt ihm eine Geschwindigkeit von 40 Meilen, um Zigeuner zu überfahren. Und die Zuschauer? Die wissen nicht mehr, ob sie lachen oder weinen sollen, ob der hier ans Licht gebrachten bitterbösen Realität gängiger Vorurteile.

Wo also hört der hier präsentierte Spaß auf? Dort wo Stereotype zu Feindbildern werden? Wenn es um kulturelle Befindlichkeiten geht? Ist „Borat“ am Ende eine satirisch-aufklärerische Offenbarung, oder doch der Inbegriff schlechten Geschmacks? Es ist und bleibt ein Film, an dem sich die Geister scheiden. Und das ist gut so! Schließlich ist Humor viel zu wichtig, um nicht ernst genommen zu werden. (lgr)

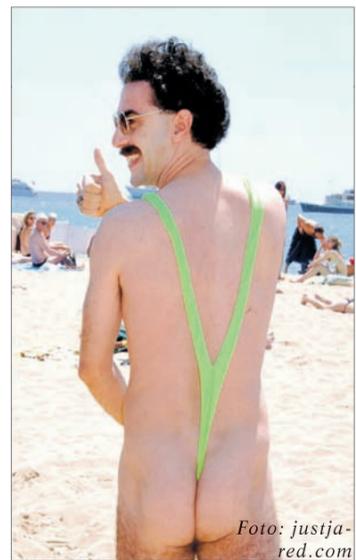


Foto: justja-red.com

Gespaltene... äh, Meinungen!

## Festival der Newcomer

55. Mannheimer Filmfestival startet im November

Der „beschauliche Rhythmus einer Kleinstadt“, „chinesische Lebensgeschichten“, Filme die behaupten, ein weitaus unvorhersehbareres Ende als das der „Üblichen Verdächtigen“ zu haben, und zehn Kurzfilme über Fußball aus acht verschiedenen Ländern – ein kleiner Einblick in ein großartiges Festival.

Zum 55. Mal werden Mannheim und Heidelberg zu Zentren des unabhängigen Films. Vom 16. bis 25. November zeigen Kinos aus beiden Städten Filme aus vielen Ländern. Regisseure sind eingeladen, um sich Diskussionen zu stellen und Fragen zu beantworten. Neben den Vorführungen werden Preise wie der „Rainer Werner Fassbinder-Preis“ oder der „Große Preis von Mannheim-Heidelberg“ verliehen.

Als „Kultur- und Dokumentarfilmwoche“ startete dieses Festival erstmalig 1956 in Mannheim. 1991 bekam es seinen heutigen Namen „Internationales Film Festival Mann-

heim“, bis 1994 die Stadt Heidelberg als Partner gewonnen wurde. Jedes Jahr werden aus den etwa 700 eingeschickten Filmen 35 bis 40 ausgewählt und dem Publikum vorgeführt. Es ist ein „Festival der Newcomer“ und die Organisatoren legen viel Wert darauf, dass die Filme auf noch keinem anderen Festival zu sehen gewesen sind.

Jedes Jahr wird auf dem Festival außerdem der „Master of Cinema Award“ an besonders herausragende Regisseure verliehen. Der diesjährige ‚Meister des Filmemachens‘ ist Aleksandr Sokurov, ein kritischer Regisseur aus Russland, der durch den Film „Russian Arc“ bekannt wurde. Fünf seiner Meisterwerke werden während des Festivals gezeigt.

Wer sich die Filme ansehen möchte: Karten kaufen oder reservieren könnt ihr noch bis zum 16. November im Bauwagen des Filmfestival in der Hauptstraße. (jmg)

**Trinidad**  
Schnöselfreie Zone  
Friedrich-Ebert-Anlage 62

Support bei Hausarbeiten,  
Masterarbeit und Promotion!  
**Dr. Stephan Peters**  
www.heidelberger-wissenschaftsberatung.de

**ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI**  
**SETENAY**  
Mo. – Fr. 10:00 bis 13:00  
14:00 bis 18:00  
Sa. 10:00 bis 13:00  
Plöck 10  
69117 Heidelberg  
Tel. 0 62 21 / 61 61 54

Große Auswahl vom Feinsten...  
Attraktiver Abholmarkt mit tollen Ideen + Angeboten  
Getränkefachhandel und Zeltverleih  
**Harald Fein**  
Im Sändel 8  
69123 Heidelberg  
Telefon 06221 836210  
Telefax 06221 839025  
www.getraenke-fein.de

# Auf in die Gegenwartskunst

## Johan Holten ist neuer Direktor des Heidelberger Kunstvereins



Foto: jp

**Frischer Wind im Heidelberger Kunstverein: Der Däne Johan Holten will die Einrichtung programmatisch aufmischen**

**Die Körperhaltung verrät ihn: Johan Holten (30) tanzte an der königlichen Ballettschule in Dänemark und im Hamburger Ballett. Mit 22 tauschte er die Bühne gegen den Hörsaal und studierte Kunstgeschichte und Kulturwissenschaft. Seit dem 1. August 2006 ist er der neue Direktor des Heidelberger Kunstvereins.**

**Herr Holten, Sie sind nur wenige Jahre älter als wir und haben bereits viele beeindruckende Erfolge vorzuweisen. Wie haben Sie es geschafft, eine solche Glanzbiographie hinzulegen?**

(lacht) Eine Glanzbiographie kann man es ja nicht nennen, weil es in meinem Leben viele Umbrüche gab. Ich habe aber alles, was ich anpackte, mit sehr viel Energie und Enthusiasmus betrieben. Wohl deshalb kann ich andere Menschen von meinen Ideen und Projekten überzeugen.

**Was hat Sie dazu bewogen, sich um die Leitung des Heidelberger Kunstvereins zu bewerben?**

Schon während meines Studiums verwirklichte ich viele eigene Projekte, für deren Finanzierung und Verwirklichung ich verantwortlich war. Nach dem Abschluss war mir

dann aber klar, dass es sehr schwierig ist, nur von freien Projekten zu leben. Der nächste Schritt war dann sich an Institutionen zu wenden und in diesem Rahmen meine Arbeit fortzusetzen.

**Was machen Sie konkret anders als Ihr Vorgänger?**

Es wäre eher erstaunlich, wenn ich als junger Mensch nicht etwas Neues ausprobieren würde. Ich möchte das Ganze etwas aufrütteln und erneuern. So haben wir in diesem Herbst auch programmatisch eine kräftige Belebung. In der Ausstellung „Politische Wahrheiten“ zum Beispiel ging es nicht nur um

ästhetischen, sondern auch um gesellschaftlichen und politischen Anspruch.

**Suchen Sie Ihre Künstler immer nach diesen Kriterien aus?**

In den nächsten zwölf Monaten will ich die Begriffe „Wahrheit“ und „Authentizität“ behandeln. Das Politische ist dabei nur ein Aspekt. Im November präsentieren wir auch bildtheoretische Ausstellungen, bei denen der direkte gesellschaftliche Auftrag im Hintergrund steht. Aber auch die Hinterfragung einer visuellen Wahrheit kann eine politische oder gesellschaftliche Angelegenheit sein. Wir als Betrachter müssen dann unsere Wahrnehmungsstrukturen hinterfragen.

**Neben Peter Spuhler und Cornelius Meister stellen Sie ein weiteres junges Gesicht in Heidelberg dar. Was bedeutet dieser Generationenwechsel für die Kunstszene in der Region?**

Noch wichtiger als dass wir jung sind ist die Tatsache, dass man sich in Heidelberg bewusst entschieden hat, Leute von außen einzustellen, die neue Energie und Netzwerke mitbringen. Diese Öffnung nach außen ist mir hier im Südwesten generell aufgefallen. Die Kunstvereine in Frankfurt und Freiburg haben ebenfalls internationale Leitungen. Das wäre vor zehn Jahren noch undenkbar gewesen.

**Heidelberg ist eine der großen Studentenstädte in Deutschland. Ist das für Sie ein Vorteil?**

Wir müssen von den Studenten erst einmal wahrgenommen werden, und das ist nicht unbedingt leicht. Gespräche mit anderen Leitern von Heidelberger Kulturinstitutionen haben gezeigt, dass es eine große Kluft zwischen Studenten und altingesessenen Kultureinrichtungen gibt. Das liegt vielleicht auch am Stadtmarketing, das Studenten nicht genug berücksichtigt. Das Beste wäre aber, es spräche sich einfach herum: Man muss nicht nach Frankfurt fahren, um internationale Gegenwartskunst zu sehen. Die gibt es auch hier bei uns in der Hauptstraße.

**Weshalb sollte man Ihre Ausstellungen besuchen?**

Weil Gegenwartskunst einem die Möglichkeit gibt, selbst nachzudenken und sich mit Themen auseinanderzusetzen, für die einem ansonsten vielleicht die Zeit oder der Rahmen fehlen. Und es ist doch nett, hier am Freitagabend zwischen sechs und acht einfach mal reinzuschlendern. Danach bleibt immer noch Zeit für's Kino. (aq, jp)

**Ausstellungen:**

**Andreas Siekmann**, „Faustpfand, Treuhand und die Unsichtbare Hand“, 21.10. bis 26.11.06.

**Dionisio Ganzaes**, Fotos von der Architektur der Favelas in Rio, 18.11.06 bis 21.1.07. **Simon Starling**, „Unlogische“ Konstellationen zwischen Objekt und Geschichte, 25.11.06 bis 21.1.07.

# Erhaben kiffen am Ganges

In „Shiva-Moon – eine Reise durch Indien“ trifft Helge Timmerberg auf allerlei Gestalten

Zugegeben, manchmal habe ich verlegen den irritierenden Schutzumschlag dieses Buches entfernt, wirkt dieser mit seiner abgebildeten „Gottheit“ doch eher wie ein esoterisches Sektenbuch (à la „Wir schenken dir dieses Buch, du schenkst uns zehn Euro“) und nicht wie ein ernstzunehmender Reisebericht.

Die durch den Umschlag möglicherweise hervorgerufene Angst, nun auf rund 200 Seiten Erklärungen über kosmische Energien erfahren zu müssen, ist aber glücklicherweise unbegründet. Schließlich handelt es sich bei dem Autor Helge Timmerberg (der als Gottheit Ganesh auf eben diesem Schutzum-

schlag zu sehen ist) um einen alten, mittlerweile ergrauten Fuchs im Reisejournalismus. Über die Sammlung seiner besten Reportagen für die SZ, Stern oder Zeit „Tiger fressen keine Yogis – Geschichten von unterwegs“ schreibt Sibylle Berg, dass die Artikel gerade deshalb eine besondere Schönheit entfalten, weil sie Menschen zum Vergessen bringen können.

Nun also keine Reportage, sondern ein ganzer Reisebericht aus dem Land, zu welchem sich der Globetrotter Timmerberg seit drei Jahrzehnten besonders hingezogen fühlt – Indien. Entlang des Schicksalsstroms Ganges geht die Reise von der Quelle in Gengotri

auf viertausend Metern Höhe bis zum Delta am Golf von Bengalen. Timmerberg beobachtet, betrachtet, und in ganz erhabenen Momenten, wie einsam stehend an der Quelle des Ganges, wird erst mal timmerbergtypisch gekiffert. Unterwegs trifft er auf wahnsinnig schöne Geisterheilerinnen (Diagnose „alter Zigeunerfluch“, aha), geschäftstüchtige Inder, versnobte Yogis und glückliche Bettler. Es entfaltet sich ein intensives, buntes Portrait von einem Land zwischen (teilweise gut vermarkteter) Spiritualität und überquellenden, dampfenden Metropolen. In diesem mannigfaltigem Mosaik wirkt Indien auf den weit gereisten Timmerberg wie ein

Anker in seinem nomadenhaften Umhergestreifen. Denn eigentlich, und dies wird erst im stinkenden Moloch Kalkutta wirklich klar, sucht Timmerberg nach mehr als reinen Erfahrungen: Es geht um die Essenz des Reisens, um die Frage, warum man bestimmten Zielen oder Orten hinterher jagt. Und um das Erkennen wahrer Schönheit. (jsb)



**Helge Timmerberg: „Shiva Moon – Eine Reise durch Indien“, Rowohlt, 204 Seiten, ISBN 3 87134541 8, 16,90 Euro**



## Bundesagentur für Arbeit

Info-Veranstaltungen Wintersemester 2006/2007

15. November	Fragen zum Berufseinstieg: Bewerbungsstrategien für Doktoranden am DKFZ Hans-Joachim Böhrer, Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg DKFZ, K 1, Im Neuenheimer Feld 280, 16.00 Uhr
21. November	Berufseinstieg plus MBA-Studium: Kontaktnetzwerk zur Wirtschaft Anja Schulte, Steinbeis-Hochschule Berlin / Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr
28. November	Berufseinstieg bei der GTZ Dr. David Nguyen-Thanh, GTZ, Eschborn / Neue Universität, HS 4, 18.30 Uhr
05. Dezember	Infoveranstaltung „Rund ums Praktikum“ ZSW Career Service, ZSW, Friedrich-Ebert-Anlage 62, Ro2, 18.30 Uhr
12. Dezember	Workshop Selfmarketing Martina Hampel, Betriebspädagogin Tettang / Landfriedhaus, GR 2, ganztags Anmeldung erforderlich!
17. Januar	Studium und kein Abschluss: Berufschancen ohne Examen Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg, ZSW, Friedrich-Ebert-Anlage 62, R 02, 16 Uhr s.t.
23. Januar	Zeitarbeit – Chance für Akademiker Klaus Schäfer, Regionaldirektor Manpower Personaldienstleistung Deutschland, Mannheim / Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr
30. Januar	Business Coaching und Change Management Thorsten Rexer, rexerundroth Ockenheim / Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr
06. Februar	Berufseinstieg in der Versicherungsbranche Gerd Bulling, Debeka-Versicherungen Karlsruhe / Neue Univ., HS 4, 18.00 Uhr
13. Februar	NN / Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr

**Veranstalter:** Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg, Kaiserstraße 69-71  
**Informationen** unter 06221/524-371 oder Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de  
**Näheres im Internet** unter [www.arbeitsagentur.de](http://www.arbeitsagentur.de) > Ihre Arbeitsagentur > Baden-Württemberg > Heidelberg > Veranstaltungen

## Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...



### Tintenpatronen / Toner für alle Drucker, Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

**Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere**  
von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen

> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzwerkkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr  
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.00 Uhr  
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré  
Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

**HORN CITYSTORE**  
Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

# Von wegen „L' Auberge...“

## Kosmopolitisch, katalanisch... Barcelona lernt man nicht im Film kennen

von Andrej Bicanski, Barcelona

Wie im Film? Wohl kaum! Nicht erst seit dem Erfolg des Erasmus-Kultfilms „Ein Jahr Barcelona“ ist Barcelona zum Magneten für junge Leute aber auch Touristen aus aller Welt geworden. Mit der Karikatur, welche im Kino gezeigt wurde, hat die Realität freilich weniger zu tun. Kosmopolitisch aber auch anonym und aggressiv präsentiert sich die Stadt. Wird man nicht von der typischen Erasmus-Mentalität getragen und möchte tatsächlich sein Leben in dieser Stadt leben, bekommt man zunächst eines zu spüren: Ellenbogen. Geradezu diebische und unverschämte Vermieter, Zimmer in denen man seinen Hund nicht wohnen lassen würde und Sprachprobleme sorgen zunächst für Ernüchterung. Dabei ist die Armada von Touristen, welche die Stadt von April bis Oktober belagert, und die daraus resultierenden hohen Lebenshaltungskosten noch die kleinste Unannehmlichkeit: Die Sprachprobleme fallen zunächst eher auf, denn auch wer Spanisch spricht ist nicht unbedingt für jede Situation gewappnet.

In Barcelona spricht man Kata-

lanisch und ist stolz darauf. Was wie eine Mischung aus Spanisch, Französisch und Italienisch klingt, ist kein Dialekt, sondern eine eigenständige Sprache. Mit den Ausländern hat man aber meist doch Geduld. Die meisten Menschen verstehen, wenn man zuerst „Castellano“, was wir als Spanisch kennen und ursprünglich aus Kastilien bzw. Madrid kommt, lernen möchte, da es einem auch außerhalb von Spanien nutzen kann. Mit den Spaniern sind die Katalanen weniger nachsichtig, und Spannungen zwischen ihnen und dem Rest von Spanien sind nicht zu leugnen. Da kann es vorkommen, dass der Arzt nur auf Katalanisch antwortet und bei wiederholtem Nachhaken schließlich fragt, ob man denn wisse, in welchem Land man lebe.

Aber solche Fälle sind selbst zwischen Katalanen und anderen Spaniern die Ausnahme. Im Gegenteil. Die meisten Katalanen werden eher bestätigen, dass besagter Arzt nicht ganz bei Trost ist. Trotzdem, die Spannungen mögen für den Besucher anfangs schwer nachvollziehbar sein, und es ist allzu leicht, die Partei derer zu ergreifen, die der Meinung sind man sollte

in ganz Spanien Spanisch reden. Doch der Wunsch der Katalanen, die eigene Identität bzw. Sprache zu wahren, wird schlagartig ver-

denen es unter Strafe verboten war die eigene Sprache überhaupt zu sprechen, gehen nicht spurlos an den Menschen vorüber.

und natürlich Menschen wartet darauf, entdeckt zu werden. Wer Barcelona nicht als Tourist oder Erasmus-Student erleben will, wer hinter die Fassade schauen und sich nicht mit der allgegenwärtigen Oberflächlichkeit und durchgefeierten Nächten zufrieden geben will, der muss zunächst Hindernisse überwinden. Aber wer sucht und forscht, wer neugierig ist, der wird belohnt. Belohnt mit einer dynamischen und kosmopolitischen Stadt, mit charakterreichen Menschen und einer kulturellen Vielfalt, die beeindruckt.

Und sollte es doch irgendwann zu viel werden und das Chaos überhandnehmen, reicht es einfach, zu Fuß gen Osten zu gehen. Nach Minuten oder spätestens nach einer Stunde tritt man aus den engen Gassen und den nicht enden wollenden steinernen Häuserschluchten hinaus und steht urplötzlich vor der großen Weite des Mittelmeers. Keine Häuser versperrern mehr den Blick, man schmeckt und riecht das Salzwasser in der Luft und kann etwas Ruhe und Frieden genießen. Na ja, jedenfalls solange einen nicht eine Horde bierbäuchiger Touristen niedertrampelt.



Foto: abi

Der Hafen von Barcelona: Ein ruhiger Kontrast zur quirligen Stadt

ständig, sobald man sich ein wenig mit der Geschichte des Landes beschäftigt. Mehrere Jahrzehnte Diktatur und Unterdrückung, in

Doch diese Widerspenstigkeit ist es auch, welche der Stadt ihre Kraft und Dynamik verleiht. Eine Unmenge an Museen, Theatern



Foto: Florian Fruth

## Machu Picchu am Morgen

Mit über 250 000 Besuchern im Jahr ist der Machu Picchu – der „alte Berg“, wie er in der Inka-Sprache Quechua genannt wird – Perus erste Anlaufstelle für Leute, die nicht gern allein sind. Durch die Touristenströme werden die alten Inka-Tempel, die nebst Berg der Auslöser der Völkerwanderung sind, inzwischen derart in Mitleidenschaft gezogen, dass die UNESCO protestieren musste. Dabei hatten die Inkas einiges unternommen, um ihre Privatsphäre zu wahren. Von 5000 Meter hohen Bergen umgeben war die vermeintliche Kultstätte, deren wahrer Zweck bis heute unbekannt ist, von Feinden nicht zu erobern. Die kleine

Stadt, die wahrscheinlich um 1450 von Pachacútec Yupanqui errichtet wurde, blieb bis zum Fall des Inka-Reichs im 16. Jahrhundert unvollendet. Nur wer heute auf den Bus verzichtet und den Berg vor Sonnenaufgang auf dem alten Indianerweg erklimmt, erlebt das echte Machu-Picchu Gefühl. Die ersten Sonnenstrahlen lösen den nächtlichen Nebel auf und tauchen das einmalige Gebirgsensemble in diffuses Licht. Die Ruinen beginnen magisch zu leuchten und fast glaubt man, wie die Inkas die Tiergestalten in den Silhouetten der Berge zu erkennen. Zumindest wenn man auf den obligatorischen Koka-Tee nicht verzichtet. (kil)

## Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint Mai, Juni, Juli, November, Dezember und Februar. Der ruprecht versteht sich als unabhängiges Organ, das sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich montags um 20 Uhr in 3-5. Für namentlich sind die Autoren **Herausgeber:** V.i.S.d.P.: Sebastian Landstraße 57, **Redaktionsadresse:** 3-5, 69120 Heidelberg 06221 - 54 24 58 / **E-De / Druck:** Greiser-10 000 / **Redaktion:** René (jsb), Marcel Bertsch (mbe), Bühner (seb), Lena Bühner (Ina), Johannes Dahmen (jfd), Daniel Holl (hol), Jennifer Gesslein (jmg), Christian Graf (cgr), Lisa Grüterich (lgr), Andreas Häcker (aha), Paul Heesch (phe), Andreas Hofem (aho), Franziska Hofmann (fh), Karla Kelp (kk), Reinhard Lask (rl), Nina Lutz (nil), Babett Müller (bmu), Christopher Nehring (cn), Gabriel A. Neumann (gan), Johanna Pleban (jp), Helga Rietz (hri), Christine Schulze-Grotkopp (csg), Cosima Stawenow (cos) / **Korrespondentenberichte:** Andrej Bicanski, Johanna Koch / **Freie Mitarbeiter:** Michael Bachmann (mba), Veronique Brüggemann (vbr), Moritz Damm (mda), Frances Darby (fd), Timo Hagemeister (tha), Oana Laitin (ola), Julia Lenders (jul), Ariane Quade (aq), François Rolland (ldr), Isabelle-Jasmin Roth (ijr), Stephanie Uther (sut), Ulrike Worlitz (wor) / **Redaktionsschluss für Ausgabe 104:** 6. November 2006 / **ISSN:** 0947-9570 / **ruprecht im Web:** www.ruprecht.de



## Personals

**phe@aho:** Ich richte dir einen Drucker ein.  
**aho@phe:** Hab ich schon gemacht. Schönen Dank, du Arsch!  
**jp@alle:** Wo sind die Glossen? Marcel?  
**igr@jp:** Ich hab euch gesagt, das Essen reicht nicht.  
**aho@alle:** Online ist gerade offline.  
**aho@phe:** Paul, willst du mal mein Prachstück sehen?  
**sba@lgr:** Wenn man viereckige Eier will, brauchen die Hühner doch einen viereckigen Arsch...  
**lgr@sba:** Naja... abfeilen.  
**aho@alle:** Im Kühlschrank liegt noch der Ouzo.  
**alle@aho:** Oooooooh!  
**bat@bat:** (kichert) – **lgr@bat:** Mmh? – **bat@lgr:** Nichts. Nichts für die Personals!  
**gan@aho:** Wenn's mal wieder Stress mit der FSK gibt, kann der ruprecht komplett zu euch umziehen. – **aho@gan:** Jawoll?!  
**lgr@alle:** Wenn hier nicht bald jemand lustig ist, bring ich subversive Nachrichten unter!  
**phe@lgr:** Ok.  
**seb@alle:** „Randlich“? – **lgr@seb:** Klingt wie „rallig“. – **seb@lgr:** Also ich hab mich dran gestoßen.  
**mbe@alle:** Die FSK kann sich ohne Abstimmung nicht mal den Arsch abwischen.

Der national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
 Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg  
 Do 10-20 Uhr, Di, Mi, Fr 10-16.30 Uhr, Sa und So 11-16.30 Uhr  
 (Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei  
 www.sintiundroma.de  
 Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien



# NEUES HD

## ZENTRALORGAN DER EINHEITSPARTEI

- So wie wir heute Studieren, werden wir morgen leben! -



19. JAHRGANG / NR. 104

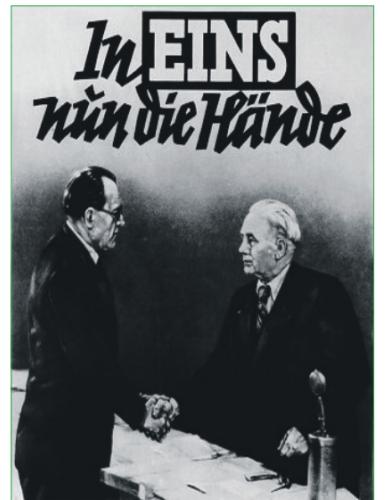
HEIDELBERG, DIENSTAG, 14.11.2006

SONDERAUSGABE



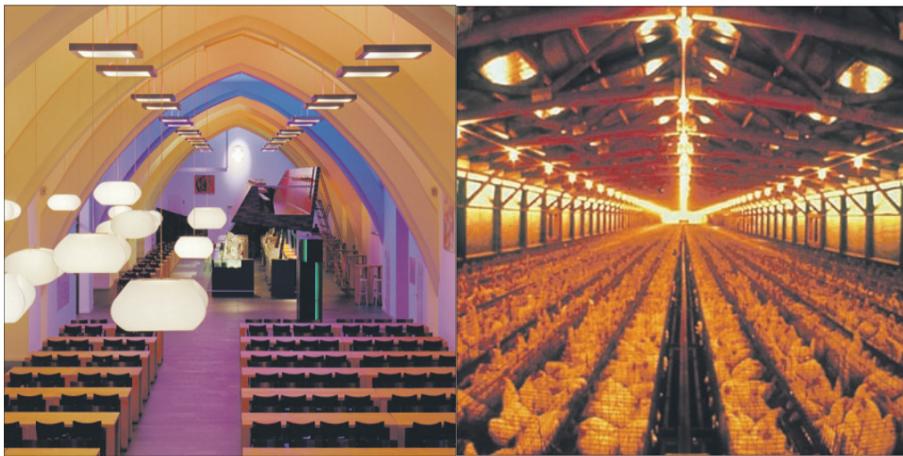
## REKTOR HOMMELHOFF BEGRÜSST BILDUNG DER NEUEN EINHEITSPARTEI

In einer konstituierenden Massenveranstaltung haben sich gestern FSK, RCDS, Jusos und Grüne zur Einheitsliste Hommelhoff zusammengeschlossen. Unter dem frenetischen Jubel der begeisterten Massen trat der „Große Steuermann“ am Abend auf den Balkon des Uniratsgebäudes. Von dort verkündete er seine revolutionären Planänderungen zum Aufbau einer real existierenden Eliteuni. Im Mittelpunkt allen politischen Strebens soll fortan der elitäre Bildungsarbeiter stehen. Ihm allein gehört die Zukunft!



Hier eine Auswahl der Planziele:

### MENSEN ZU FUTTERTRÖGEN!



Schluss mit bourgeoisen Essgewohnheiten! Für mehr Volksdemokratie an der wahren Free-Flow-Theke. Der VEB 'Studentenwerk' verwöhnt mit Kosmonautennahrung als Sättigungsbeilage.

### MIT JEDEM EURO EINEN HÖHEREN NUTZEFFEKT!



Macht das Studium wieder planbar! Im Kampf gegen verdeckte Korruption führt nur Offenheit zum Sieg. Die Erfolgskombination für den Roten Experten!

### SCHLOTE MÜSSEN RAUCHEN!



Nie wieder Rotbäckchen und Fit for Fun! Mit den Genossen Nikotin und Koffein gegen hohe Studentenzahlen und volle Hörsäle.

### SCHÖNER UNSERE PROFESSOREN!



Treibt die Hässlichkeit aus den Hörsälen! Auf dass des Bildungsarbeiters Auge sich entspanne.

DIE LETZTEN



(aho)



(rt)